

Krimineller Internet-Adventskalender

Arnold Küsters

**Sissy -
Schicksalsjahre eines Cadillacs**

„Beiß nicht gleich in jeden Apfel.“

Wencke Myhre, 1966

Figuren und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen
wären damit rein zufällig.

1. Türchen

Mann, das mit Henry war nun auch schon wieder eine kleine Ewigkeit her. Die Zeit, die Zeit. Du wirst morgens wach und denkst: Mann, ist mir schwindelig. Eben noch hat Mutter dir den Scheitel gekämmt, und schon wird dieser schmale Strich auf deinem Kopf jeden Tag ein Stück breiter. Jetzt nur keine falschen Schlüsse. Mein Haar ist noch voll. Ein wenig grauer, aber dicht.

Ich habe den 59er Fleetwood übernommen. Weil der Cadillac mich an Henry erinnerte. Alter Junge, du bleibst auf ewig in meinem Herzen! Die Karre frisst eigentlich zu viel Sprit. Aber in manchen Dingen kann ich ziemlich sentimental sein. Und es ist doch so, ab vierzig lernst du, die wichtigen Dinge im Leben zu schätzen. Sissi hat mir den Wagen aus Freundschaft überlassen. Für ganz kleines Geld. Weil ich ihr geholfen habe.

Überhaupt, Sissi und ich. Wir verbrachten nach Henrys Tod viel Zeit miteinander. Es gab auch eine Menge zu besprechen. Sissi hatte mittlerweile ihren Job aufgegeben. Diese Art Dienstleistungsbranche war nicht mehr länger ihr Ding. Keine gestörten Männer mehr, die immer zu früh kamen und nicht vor der Tür warten wollten. Das „Nagelstudio“ war nie ihr Berufsziel gewesen.

Sie war bei mir eingezogen. Nicht direkt, sondern in das Büro nebenan. Seither lebte ich in dem bunten Bürogebäude des *neuwerker business office* Tür an Tür mit Sissi. Sex war zwischen uns kein Thema. Vor-

läufig. Auch ich brauchte immer noch meine Auszeit. Warum? Na ja, das ist eine eigene Geschichte. Nur so viel: Ich habe mir einmal die Finger verbrannt, und zwar gründlich. Seither komme ich gut ohne Frauen aus. Sissi hat ein großes Herz. Das ganz mir gehört. Ganz besonders dann, wenn sie mir nach der DVD *Schicksalsjahre einer Kaiserin* weinend in die Arme sinkt.

Meine blonde Freundin und Büronachbarin war nicht nur sentimental. Sie war auch eine begnadete Köchin. Allein ihr Vitello tonnato! Anschließend willst du nicht mehr vom Tisch aufstehen. Beim Thema Kalbfleisch fällt mir ein, ich habe mich noch nicht vorgestellt. Für die, die mich noch nicht kennen: Ich bin seit Kurzem ein ehemaliger Bulle. Ich habe meinen Job gekündigt. Verrückt, einen sicheren Beamtenjob aufzugeben - mag sein. Aber so verrückt nun auch wieder nicht. Zu viele Idioten in den Dezernaten. Die immer nur auf den Chef schielen und auf die eigene Karriere. Was hat das mit Lebensqualität zu tun? Ich arbeite jetzt auf eigene Rechnung.

Den Dienstausweis habe ich auch deshalb abgegeben, weil der Polizeipräsident meinte, ich würde Dienstliches missachten. Und das kontinuierlich. Außerdem sei Vertrauliches bei mir nicht sonderlich gut aufgehoben. Das stimmte so nicht. Nicht, dass ich eine eigene Auffassung von Recht und Ordnung habe. Meist deckte sich mein Verständnis mit der offiziellen Version. Es ist nur so, dass du in dem Job keinen Erfolg hast, wenn du nicht bereit bist, auch mal andere Wege zu gehen. Wie auch immer. Nach der Sache mit Henry

hatte ich vorgezogen, den Schlusstrich zu ziehen. Die Entscheidung war sowieso längst fällig gewesen. Und ist das Vertrauen einmal weg, kommt es ohnehin nicht zurück.

Es war Sissi, die mir die Augen geöffnet hat. Bei ein paar Gläsern Rotwein an einem langen Abend an meinem Küchentisch hatte sie mir erklärt, ich sei Henry ähnlicher, als ich mir eingestehen wollte. Der geborene Einzelgänger. Immer das Herz frei, den Horizont fest im Blick und den Verstand offen. Ich heiße übrigens Förster. Thomas Förster.

Weil es sich anbot, habe ich Henrys Büro bezogen. Mit einem Eimer Farbe und ein bisschen Gips sah die Wand hinter seinem Bürostuhl gleich wieder ganz manierlich aus. Nur wer den Kalender mit den amerikanischen Oldtimern ein Stück zur Seite schob, sah das Einschussloch der Kugel, die vor einem Jahr, kurz vor Weihnachten, auf ihrem Weg in die Wand den direkten Weg durch Henrys Schädel genommen hatte. Der Kalender hing nicht zuletzt auch deshalb dort, weil ich Sissis Gefühle nicht verletzen wollte.

Auch Henrys Kaffeemaschine habe ich übernommen. Frisch entkalkt wartete sie seither einträchtig mit mir auf Kunden. Um ehrlich zu sein, für die Kunden hätte ich das Ding nicht saubermachen müssen. Es kamen nämlich kaum welche. Erklären konnte ich mir diesen Umstand nicht. Das unauffällige Gebäude lag verkehrsgünstig, die Büros sahen adrett aus. Und anders als Henry nahm ich alle Fälle an. Ausdrücklich auch die aussichtslosen.

Das stand so auf dem Hinweis, den ich über Henrys Firmenlogo geklebt hatte: Thomas Förster – Alle sind herzlich willkommen. Ich bin auf jeden Fall spezialisiert.

Mag sein, dass der Mangel an Kundschaft ein wenig mit dem Zustand des Firmenschildes zu tun hat. Der Werbespruch steht nämlich auf einem Stück Pappe. Als Übergangslösung gedacht, hing es im Grunde schon viel zu lange dort. Aber: Erst muss das Geld verdient werden, bevor man es ausgeben kann. Eine von Sissis Weisheiten. Jedenfalls hatte ich wenig Gelegenheit, meinen offenen Verstand und mein freies Herz unter Beweis zu stellen. Vom Horizont mal ganz zu schweigen. Kurz, das selbständige Leben war schwerer als gedacht. Zumal ich bei meiner Kündigung auf alle Pensionsansprüche verzichtet habe. Mein großes Herz wird mir noch einmal zum Verhängnis. Wie sehr dieser Satz Programm sein würde, habe ich allerdings bei der Eröffnung meines Geschäfts nicht ahnen können.

2. Türchen

Von Anfang an lag ein Fluch auf diesem Büro. Irgendwann war meine Kohle alle. Ich hatte nichts mehr zu verlieren – nicht mal mehr den Überblick. Also habe ich zugesagt und den Auftrag angenommen. Kaum der Rede wert. Das alte Thema. Mann will wissen, was seine Frau wirklich treibt, wenn sie ihren Termin bei der Kosmetikerin hat. Bei dem Job ging es nur um ein bisschen beschatten. Bei erfreulich guter Bezahlung. Zeit genug also für meine und Sissis DVD-Abende.

Als ich der Frau das erste Mal folgte, war es Mitte April. Ihre Stiefel reichten bis zum Knie. Heraus wuchsen dünne Beine, die in hautengen Röhrenjeans steckten. Darüber eine Felljacke. Retro, hatte Sissi angemerkt, als ich ihr das Foto zeigte. Das braunmelierte Haar meiner Zielperson hatte etwas von einer Löwenmähne. Nicht mehr ganz jung und insgesamt eine etwas verwilderte Schönheit. Die Kosmetikerin würde genug zu tun haben.

Etwas aus der Übung gekommen, habe ich mich beim ersten Beschattungstermin mehrfach mit Blick auf den Auftragszettel vergewissern müssen, dass sie die Richtige war. Um ganz sicher zu gehen, beschleunigte ich schließlich meinen Schritt. Beim Überholen rempelte ich sie leicht an. Dabei hätte ich ihr um ein Haar das iPhone vom Ohr gerissen. Sehr teures Teil, schien mir. Über und über mit Steinen besetzt, die bei jeder Bewegung funkelten.

»Pass doch auf, du Trottel!«

Mit einem Nicken entschuldigte ich mich und zog

den Kopf zwischen die Schultern. Ich hatte genug gesehen. Die nicht mehr taufrische Frau eines Tierarztes war auf dem Weg in eine private Schönheitsfarm. Auf Höhe eines Second Hand Ladens ließ ich mich zurückfallen. Ich hatte den Duft ihres Parfüms in der Nase. Er wurde umso stärker, je länger ich das trostlose Sammelsurium aus alten Lautsprechern, Verstärkern, Autoradios und bunten Handyhüllen betrachtete. Den Rest des Tages wartete ich auf ihre Rückkehr. Vor allem auch, weil ich auf das Ergebnis gespannt war.

Der Auftrag ging über ein paar Wochen. Das Muster war stets gleich. Vom Bunten Garten aus bin ihr bis zum Eingang des Kosmetiktempels *Hautoase* gefolgt. Und wartete, bis sie wieder herauskam. In meinem Bericht stand stets das Gleiche. Ohne Begründung hatte dann mein Auftraggeber den Vertrag nicht verlängert. Keine Ahnung, welche Schlüsse er aus der Observation gezogen hatte. Bezahlt hat er anstandslos. Damit war der Fall für mich sauber beendet. Mit der Erkenntnis, dass regelmäßige Besuche einer Schönheitsfarm auf Dauer nur das Konto der Kosmetikerin aufhübschen.

Ich sollte mich täuschen. Der Fall war noch lange nicht beendet. Er hatte, im Gegenteil, gerade erst begonnen. Ein paar Wochen später habe ich die Frau wieder gesehen. Quasi.

3. Türchen

Genau genommen war es nicht die Frau, die ich wiedergesehen habe, sondern ihr iPhone. In der Zeitung. Die Polizei suchte damit nach Hinweisen auf sie. Denn von ihr fehlte jede Spur. Einzig das Telefon war von ihr übrig geblieben. Das ist aber auch kein Wunder. Spaziergänger hatten im Grenzwald ein paar von diesen blauen Fässern gefunden, wie sie in der Textilindustrie immer noch zu Tausenden im Gebrauch sind. Zunächst hatte man an einen Umweltskandal gedacht. Denn in den Plastiktonnen stand bis zum Rand eine braune Brühe. Bis sie in einer Tonne ein paar bröselige Knochenreste gefunden hatten. Und eben das iPhone. In dem Artikel wurde ein Experte zitiert, der das Verfahren als »simpel« erklärte. Bei der sogenannten »alkalischen Hydrolyse« würden Leichen in weniger als drei Stunden und bei 170 Grad Celsius zersetzt. Das habe ich kapiert, auch wenn ich in Chemie eine Niete war.

Das iPhone! Die Steine waren echt! Ich brauchte eine Weile, bis ich es begriffen hatte. Ich wusste, wem das Teil gehörte. Ich sah noch vor mir, wie die Frau das Handy vom Ohr nahm, den Kopf schüttelte und mich einen Trottel schimpfte.

Ich ließ die *Rheinische Post* sinken. Ich saß nicht nur in meinem Büro, sondern mitten in einem Mordfall! Und wer führte die Mordkommission? Klar, die angeblich besten Ermittler in ganz NRW, Frank Borsch und Ecki Eckers. Ausgerechnet die beiden, mit denen ich nie klargekommen bin. Und die mich beim

Polizeipräsidenten angeschwärzt haben. Mir wurde heiß auf meinem Stuhl.

»Musst du kotzen?« Sissi war in mein Büro gekommen und schob mir einen ihrer frisch gepressten Smoothies zu.

Ich hob das Glas gegen das Licht und dachte augenblicklich an die Brühe der Arztfrau. »Braun? Was ist das?«

Als Antwort konnte alles kommen. Sissi hantierte in ihren beiden Räumen nämlich mit allerlei merkwürdigen Gefäßen. Die früheren Büros sahen eher aus wie ein improvisiertes Chemielabor irgendwo im südamerikanischen Dschungel. Und nicht wie die Küche eines aufstrebenden Unternehmens für gesundes Trinken. Auf Regalen, Schränken, Gestellen Glaskolben, große und kleine Becher, ein Thermomix, Bunsenbrenner, zwei Spülmaschinen, Laptop. Dazu zwei Kühlschränke und kistenweise Obst und Gemüse.

Sissi verzog beleidigt die Mundwinkel. »Was ist an Braun so schlimm? Probier einfach. Ist Erdbeere mit Spinat.«

Ich stellte den Becher ab und schob den Smoothie von mir. »Sorry. Aber geht gerade nicht.«

Ich erzählte ihr von der internetfähigen Einlage in der Kalisuppe. Sie rümpfte die Nase und trank das Gebräu selbst.

»Hm. Du hast recht. Ich hätte die Erdbeeren weglassen sollen. Sie machen die braune Farbe.«

Ich nickte. Wobei ich meinen Magen so gerade eben noch unter Kontrolle hatte.

»Ich bin drüben.« Sissi schnappte sich das Glas und

verschwand. Sie kommt mir ein wenig unentspannt vor, dachte ich, legte die Zeitung zur Seite und folgte ihr.

»Und nun?« Sissi hantierte bereits mit einer anderen, diesmal giftgrünen Flüssigkeit. Sie bemerkte meinen skeptischen Blick. »Völlig ungefährlich. Dafür aber höllisch gesund.« Sie wischte sich die Hände an ihrer Schürze ab und hielt das Glas lockend in meine Richtung.

»Höllisch?« Ich schüttelte den Kopf. »Ich werde dem Tierarzt mal einen Besuch abstatten. Er soll ein bisschen aus seiner Praxis plaudern.«

Sissi sah auf die Wanduhr und stürzte auf einen großen Bottich zu, in dem eine dicke orangene Pampe bis zum Rand stand. »Mein Gott. Ich muss die Drinks noch ausliefern.« Sie hatte mich bereits fast vergessen und wuchtete einen Korb mit frisch gespülten Gläsern auf einen Metalltisch. Banane, Apfel, Möhre, und Orange. »Zusammen mit Haferflocken gibt das richtig Kraft auf den Pinsel. Alles Bio.« Sie schlug die Hand vor den Mund und kicherte. »Heute Abend ist Heinz-Erhardt-Abend. Nicht vergessen.«

Kopfschüttelnd verließ ich ihre Küche. Smoothies für die Potenz. Sissi konnte ihren alten Job wohl doch nicht ganz vergessen. Wie genau sie mit ihrer Bemerkung ins Schwarze getroffen hatte, wenn auch unter anderen Vorzeichen, sollte ich schon bald erfahren.

4. Türchen

Ich versuchte, durch den hohen Zaun einen Blick auf Haus und Garten zu werfen. Nichts bewegte sich jenseits der Gitterstäbe. Kein Gärtner. Kein Auto. Das Anwesen sah verwaist aus. Ich drückte erneut die Klingel und wartete. Ich sah die Straße hinauf und hinunter. Nicht auszuschließen, dass der Doktor zu seinem lieben Vieh unterwegs war. Dann würde ich lange warten können.

»Sie! Ja, sie da!«

Ich drehte mich um. Hinter mir hatte sich un bemerkt eine Frau genähert, die einen Trolley und einen altersschwachen Mops hinter sich herzog. Dicht vor mir blieb sie stehen.

»Da werden Sie kein Glück haben.« Sie musterte mich aus wasserhellen Augen. »Junger Mann.« Ihr Blick blieb an meinen Händen hängen. »Sie sind kein Notfall. Sonst wären sie ja mit ihrem Hund gekommen.« Sie ließ ihre Augen erneut über mein Gesicht wandern. »Pudel. Nein, Golden Retriever. Sie sind der Hundetyp.«

Aha, dachte ich. Dass ich noch nie einen Hund besessen hatte, verschwieg ich. Ich wollte die Sache nicht allzu kompliziert machen.

»Ich wollte aber schon zum Tierarzt.«

Ihre Augen wurden unversehens schmal. »Der ist schon lange weg. Angeblich mit seiner Frau im Urlaub. So lange macht kein Mensch Urlaub.« Sie fuhr mit der Hand unnötigerweise ordnend über ihr weißes Haar, das unter einem Netz festsaß. Sie kam noch

einen Schritt näher. So nahe, dass ich ihr Veilchenparfüm riechen konnte. »Er ist weggefahren, ohne mir die Medikamente zu geben.«

Ich hob die Augenbrauen.

»Für meinen Hansi. Und nun ist er tot. Das ist einfach unverantwortlich.«

Sie bemerkte, dass meine Augenbrauen oben blieben.

»Hansi - mein Wellensittich. Mein fünfter. Ich habe sie alle Hansi genannt. Sie waren alle blau. Erwin, nun komm schon.« Sie zerrte an ihrem Wägelchen und sah meinen Blick. »Der Trolley. Er erinnert mich an meinen Mann. Der hieß auch Erwin.«

Ohne weiter auf mich zu achten, zog sie nun an beiden: an ihrem Mops und an ihrem Trolley, und schlurfte weiter.

Der arme Hansi tot. Und der Arzt machte Urlaub mit seiner Frau. Oder? Auf jeden Fall war er verschwunden. Ich würde mehr erfahren müssen über den Tierarzt und seine Frau. Ich hatte auch schon eine Idee, wen ich fragen konnte. Wen ich auf keinen Fall weder fragen noch informieren wollte, waren meine ehemaligen Kollegen. Sollten die von alleine auf den Trichter kommen. In der Zwischenzeit löse ich in Ruhe den Fall, dachte ich.

Einen Tag später hatte ich meinen Termin beim Vorstand meiner Bank.

»Kaffee?«

Nickend hielt ich Lothar Erbers die Tasse, die bereits vor mir stand, hin. Wir kennen uns gut. Obwohl er ein paar Jahre älter ist als ich. Unsere Eltern wohnten in Venn nebeneinander. Irgendwann haben wir

uns auf unseren Karrierewegen aus den Augen verloren.

Nachdem wir ein paar Anekdoten ausgetauscht hatten, kam Lothar zur Sache. »Nun?«

Da ich keine Umwege schätze, machte ich auch keine. »Ich habe eine Zeit lang regelmäßig Honorar von einem Tierarzt bekommen. Für einen kleinen Auftrag. Das Geld kam von einem Konto deiner Bank.«

»Wie heißt der Mann und was willst du wissen?« Er lehnte sich zurück.

Ich nannte ihm den Namen und deutete den Grund für die Überweisungen an. Von seiner toten Ehefrau sagte ich nichts.

»Er ist verschwunden. Besser gesagt: Ich kann ihn nicht erreichen. Ich habe ein paar Fragen an ihn. Von dir möchte wissen, ob es in letzter Zeit auf seinem Konto Bewegungen gegeben hat, die ungewöhnlich sind.«

Lothar Erbers sah mich lange an. Dann beugte er sich ein wenig vor. »Du weißt schon, was das Bankgeheimnis bedeutet?«

»In dem Fall geht es um mehr als nur um Geld.«

»Was heißt das?« Er sah mich immer noch an. Und das noch aufmerksamer. Sein Blick spiegelte die unbeugsame Härte eines Mannes, der es gewohnt war, zu hören, was er verlangte.

»Es geht um –«

5. Türchen

Ich hielt inne. Er durfte nicht erfahren, dass es um Mord ging. Das würde die Sache sofort beenden. Also musste ich mir etwas anderes einfallen lassen.

»Reitest du eigentlich immer noch?«

»Nur zu St. Martin und beim Stadtschützenfest. Die aktive Zeit ist vorbei.« Seine Haltung blieb gespannt.

»Dr. Gustav Krumbein. Der Tierarzt. Ist er in der Reiterei bekannt?«

Lothar schien an diesem Tag nicht der Schnellste im Denken zu sein. Ich musste ihm Zeit geben. Endlich ließ er sich erneut in seinen Sessel zurückfallen. Ich fragte offenbar nichts, was ein Problem werden könnte.

»Das Bankgeheimnis gilt auch für dieses Gespräch. Dass das klar ist. Ein guter Tierarzt ist im Übrigen nicht leicht zu finden. Wir waren froh, als er damals aus dem Westfälischen zu uns gezogen ist. Warendorf, wenn ich mich nicht irre. Und den willst du treffen? Warum?«

Ich nickte. Und blieb stumm. Auch ich fühlte mich an meine Berufsehre gebunden.

»Geht's etwas genauer?«

»Er hat gedacht, dass seine Frau ein Verhältnis hat. Statt regelmäßig in eine Schönheitsfarm zu gehen.«

Lothar legte grinsend seine Fingerspitzen zusammen. »Und? Hat sie?«

»Du kannst den Verfall des Körpers nicht aufhalten.«

»Heißt?« »Die Aufenthalte auf der Farm waren im

Ergebnis sehr unauffällig. Um nicht zu sagen verschwindend sichtbar.« Dass Jennifer Krumbeins Körper längst faltenfrei war, wollte ich immer noch nicht preisgeben. Lothar mochte Ursachen für die Auflösung von Gewinnerwartungen kennen. Ob das auch für die Auflösung menschlichen Gewebes als unbedingte Reaktion auf hochkonzentrierte Laugen zuträfe, wagte ich zu bezweifeln. Daher wollte ich ihn schonen. Auch Banker sind in gewisser Hinsicht zartbesaitete Wesen. Außerdem musste ich meine Erkenntnisse vorerst für mich behalten.

Ich sah, dass er auf mehr Erklärungen wartete. »Ab Ende 30 endet die Kunst jeder Kosmetikerin. Dann geht es nur noch um Schadensbegrenzung.«

Lothar nickte. Mit Schadensbegrenzung kannte er sich aus. »Ich brauche klare Strukturen. Was du mir hier erzählst, mein Lieber, klingt, summa summarum, ein wenig wirr.«

»Perfekte Analyse.«

Es entwickelte sich ein längeres Schweigen. Als würde Lothar gedanklich eine Bilanz aufstellen. Dabei fixierte er mich mit seinen dunklen Augen auf meinem Stuhl. Wenn er wollte, konnte Lothar unerbittlich sein.

Endlich sprach er. »Ich weiß zwar nicht, warum dich das alles so brennend interessiert. Aber: Krumbein ist nicht unvermögend. Mehr sage ich nicht. Und dass ich die Ohren offen halten werde.«

Das war mehr, als ich für den Augenblick erwarten konnte. »Ich wusste, dass ich bei dir richtig bin.«

»Wenn du dich da mal nicht täuschst.« Lothars Blick wurde zusehends neutral. Er war jetzt wieder

ganz Banker. Er nahm eine Büroklammer in die Finger und bog sie langsam auf. Das untrügliche Zeichen, dass mein Termin vorbei war.

»Wie geht es Sissi?«

6. Türchen

Besonders in Frühherbstnächten, kurz vor dem Morgengrauen, wenn die Fahrbahn nass ist und der Regen von den Bäumen tropft, die Farbe in den Blättern wechselt und die Heizung in den Autos die verbrauchte Luft aufwärmt, dann sollte mir niemand begegnen. Denn dann könnte das tödlich enden: So dachte ich, als ich beschloss, meine Observation in der kommenden halben Stunde zu beenden.

Ich gähnte und konzentrierte mich ein letztes Mal auf den Eingang zu Krumbeins Praxis. Die Nacht verabschiedete sich nur widerwillig. Zeit, meine Gedanken zu sortieren. Es hatte sich nichts bewegt. Lediglich ein vertrocknetes Platanenblatt war vor der Frontscheibe auf die Kühlerhaube gesegelt.

Ich hatte Sissis Punto genommen. Der Fiat war zwar etwas unauffälliger als mein Fleetwood, dafür hatte ich das Gefühl, mein Hintern sei bereits vor Stunden eingeschlafen. Unruhig rutschte ich auf dem unbequemen Sitz hin und her. Meine Laune war ebenso auf dem Tiefpunkt wie die Federung des schmalen Sitzes. Nicht mal einen CD-Player hatte die Karre.

Wie gesagt, nur ein Blatt hatte sich gelangweilt vom Herbst verabschiedet. Nicht einmal die Alte war mit ihrem Mops und ihrem Trolley Gassi gegangen. Eine tote Gegend. Ich sah auf meine Armbanduhr. Das Schicksal von Privatdetektiven ist, dass sie nie abgelöst werden. Ich gähnte erneut, behielt die Straße im Blick und kramte wohl zum hundertsten Mal durch die Ansammlung von Brötchentüten auf dem Beifah-

ressitz. Sie waren längst leer. Aber warum sollte nicht auch mal auf einen ehemaligen Polizisten ein kleines Wunder warten?

Ich dachte an Sissi. Ihr war ein Wunder widerfahren. Das Geschäft mit den Smoothies lief nicht übel. Sie kam mit den Aufträgen kaum nach. Besonders ihre Kreation Männertreu war bei den Sekretärinnen und Sachbearbeiterinnen der umliegenden Firmen der Renner. Viel Melone, Zitrone, Petersilie und Mango. Abnehmen am PC.

Sissi hatte den Dreh raus. Sie wusste viel über Männer. Das Rezept von Männertreu behielt sie aber für sich. Mein Wissen ist mein Kapital, meinte sie stets weise und vielsagend lächelnd, wenn ich mal nachfragte. Einmal habe ich nach einem Rotweinabend vorgeschlagen, einen Smoothie eigens für Männer zu mixen. Sozusagen als Komplementär zu Männertreu. Zur Unterstützung der Männerfantasien im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht. Frauenlist: viel Grünzeug, Möhren und Sellerie. Usw. Sissi hatte mich damals nur von der Seite angesehen. Und geschwiegen. Am nächsten Morgen habe ich mich bei ihr entschuldigt.

Ich öffnete das Seitenfenster einen Spalt. So konnte es nicht weitergehen. Gustav Krumbein musste doch irgendwann wieder auftauchen. Oder gar nicht? Wenn er seine Frau aufgelöst hinterlassen hatte, war er längst untergetaucht. Vermutlich war er in Argentinien, die Rinderpest bekämpfen. Aber wenn Krumbein nicht Täter, sondern Opfer war? Und er ebenfalls irgendwo in einem Fass als braune Suppe herumstand?

Lothar hatte sich auch noch nicht gemeldet. Sollte ich meine noch verbliebenen Kontakte im Präsidium anzapfen? Ich verwarf den Gedanken sofort wieder. Ich würde nur schlafende Hunde wecken. Warum Borsch und Eckers die Arbeit abnehmen? Auf keinen Fall. Und bei keinem Fall. Die beiden sollten sich mal schön selbst um die Lösung kümmern.

Ich war in Gedanken noch bei den verschiedenen Theorien und Möglichkeiten, als ich aus den Augenwinkeln bemerkte, dass sich ein großer dunkler Wagen langsam in die Straße schob. Ich rutschte tiefer in den Sitz hinein. Die Unterkante des Armaturenbretts drückte sich hart gegen meine Knie. Derart eingeklemmt versuchte ich einen unbeteiligten Blick und kramte zusätzlich in den Tüten auf dem Beifahrersitz.

Der Van rollte nahezu geräuschlos an mir vorbei. Ein SUV BMW X6. Wegen der getönten Scheiben und dem noch trüben Tageslicht konnte ich nicht erkennen, wer drin saß. Am Eingang zu Krumbeins Grundstück hielt der Wagen. Ich griff nach hinten, nur um festzustellen, dass ich meine Kamera im Büro vergessen hatte. Ich hätte besser nicht so lange bei einer Flasche Bourbon und mehreren CDs mit Bluesrock von Bugs Henderson mit Sissi über die verschiedenen Ideen nachdenken sollen, wie sie den 59er Cadillac mit möglichst wenig Aufwand zu ihrem Lieferwagen umbauen könnte. Nach der halben Flasche und den ersten beiden CDs hatte ich an nichts anderes mehr denken können.

Ich erstarrte mitten in der Bewegung und ließ meine Hand auf dem Rücksitz liegen. Der Van hatte

angehalten. Seine Bremslichter leuchteten auf. Jeden Augenblick würde der Fahrer aussteigen.

7. Türchen

Aber nichts geschah. Nach einem kurzen Halt setzte der Wagen seine Fahrt fort. Ich merkte mir das Kennzeichen. Der Van war im Westfälischen zugelassen. Interessant. Ich wollte schon den Punto starten und dem Auto folgen, als mein Blick auf einen Mops fiel, der sich an einer Platane zu schaffen machte. Angestrengt hob er ein Bein. Auf halber Höhe ließ er es laufen. Ich erkannte ihn wieder. Er musste mindestens so alt sein wie sein Frauchen. Der Trolley konnte nicht weit sein. Und richtig, er tauchte just in diesem Augenblick neben meinem Seitenfenster auf.

Es klopfte energisch an der Scheibe. Ich seufzte und ließ das Seitenfenster herunter.

»Sie? Um diese Uhrzeit? Ich habe Ihnen doch schon gesagt, dass Sie bei den Krumbeins keinen Termin bekommen.«

Die Alte hatte den Trolley abgestellt. Ihrem Kopfschütteln entnahm ich, dass sie mich für einen Dussel hielt. Erst jetzt bemerkte ich, dass sie statt eines Straßenmantels einen wild geblühten Morgenrock trug. Das Muster entsprach in etwa dem Bezug des Trolleys.

Was sollte ich ihr sagen? Dass sie mich daran gehindert hatte, dem Wagen zu folgen? Ich versuchte ein Lächeln. »Sie haben ja recht. Nur, ich war gerade in der Nähe und habe kurz angehalten. Mir ist ein wenig schwindelig geworden.«

Das Haarnetz saß bombenfest. Die Grauhaarige sah neugierig in das Wageninnere und verzog beim Anblick der Tütensammlung den Mund.

»Wollen Sie eine alte Frau verscheißern?«

Die Seniorin packte unvermutet ein Vokabular aus, das ich ihrem Alter nicht zugetraut hätte.

»Sie sitzen schon die ganze Nacht hier. Ich habe Sie beobachtet.« Sie zeigte vage hinter sich. »Bloß weil ich alt bin, haben Sie nicht das Recht mich für senil zu halten.« Sie drehte sich zu ihrem Hund um. »Benny, komm. Der Typ stiehlt uns nur unsere Zeit.« Sie fasste den Griff ihres Trolleys fester. Sie hatte bereits auf dem Absatz kehrtgemacht, als sie sich noch einmal umdrehte. »Wenn Sie es genau wissen wollen«, sie musterte mich von oben bis unten, »junger Mann. Der Wagen hat in den vergangenen Monaten ein paar Mal hier geparkt.«

Ich sah sie an. Ihr »junger Mann« hatte sehr spöttisch geklungen. »Haben Sie eine Ahnung, warum?«

Sie stellte den Trolley ab, bevor sie antwortete. »Woher soll ich das wissen? Der Fahrer hat mit Doktor Krumbein vor dem Haus laut gestritten. Was geht Sie das an? Sind Sie ein Bulle?«

»Nicht mehr. Ich untersuche einen Fall, quasi.«

»Ein Schnüffler also?« Sie zog an der Hundeleine. »Pfui, Benny. Pfui. Hörst du wohl auf?« Sie beugte sich wieder zu mir. »Wenn ich nicht achtgebe, steckt Benny seine Nase in alles Mögliche.«

Warum verglich sie mich mit ihrem Köter? »Quasi ein Fall. Auf jeden Fall eine private Sache.« Ich sah auf ihren Trolley. Er blockierte meine Tür. Aussteigen unmöglich. Ich räusperte mich. »Sie haben nicht zufällig gehört, worum es bei dem Streit ging?«

Benny stand mittlerweile ebenfalls vor der Fahrer-

tür und sah hechelnd zu mir hoch.

»Ich mische mich nicht in die Angelegenheiten anderer Menschen. Außerdem höre ich schlecht.«

Ihr bedauernder Tonfall sagte etwas völlig anderes.

»Nicht ein Wort?« Ich lächelte Benny an. Der Hund verzog die Lefzen. Es sah aus, als grinste er zurück.

»Es hatte irgendwas mit Pferden zu tun. Und jetzt komm, Benny. Wir müssen Brötchen holen.« Ohne weiter auf mich zu achten, zog sie ihren Hackenporrsche und ihren Hund zu sich. Ich glaubte, in Bennys Augen so etwas wie Bedauern zu erkennen.

Schau an, dachte ich, als ich dem Trio hinterhersah. Wo mochte die Alte wohnen und wo war hier in der Gegend ein Bäcker? Mehr noch: Was hatte der Wagen aus dem Westfälischen, bzw. dessen Fahrer, mit Krumbein zu schaffen? Was hatte es mit dem Streit auf sich, bei dem es angeblich um Pferde gegangen war? Ich kramte mein Telefon vom Beifahrersitz und rief Sissi an. Sie würde schon in ihrer Küche stehen.

»Du musst mir einen Gefallen tun, Sissi.« Ich hörte, wie am anderen Ende eine Kühlschranktür zugeworfen wurde. »Du kennst doch jemanden beim Straßenverkehrsamt?« Ich gab ihr die Nummer des Vans durch und versprach, gleich frische Brötchen mitzubringen. Und mich zu beeilen. Sie brauchte den Fiat für ihre Smoothie-Touren.

Pferde. Es ging also um Pferde. Hm. Eine erste Spur? Ich dachte an Lothar. Nicht als Banker. Als Pferdenarr. Er musste mir mehr über Krumbein erzählen. Ich wählte seine Nummer und bat um Rückruf. Es dauerte eine Weile, bis ich einen Bäcker fand. Noch im

Laden meldete sich Lothars Sekretärin und bestätigte meinen neuen Termin.

Benny, dem Trolley und der Alten bin ich an dem Tag nicht mehr begebenet.

8. Türchen

»Du bist spät dran.« Sissi band ihre Schürze ab und schnappte sich ihren Auslieferungskorb.

Erstaunt wedelte ich mit der Brötchentüte. »Keimkraft und Malzkorn. Wie bestellt. Und frisch.« Ich sah an ihren Augen und dem vollen Tisch, was nun kommen würde.

»Du musst mir helfen.« Sissi deutete auf Metallkörbe, in denen bunt gefüllte Glasflaschen steckten. »Ich brauche jetzt jede Hand. In den Körben stecken die Adressen. Ich bin schon mal los. Gefrühstückt wird später.« Sie legte eine Hand auf meinen Arm. »Nun guck nicht so. Dann kannst du mir in Ruhe von deiner Nacht erzählen. Auf geht's.«

Im Hinausgehen lachte Sissi ihr helles Lachen, das sich angenehm mit dem sanften Scheppern der vollen Flaschen in ihren blechernen Transportkästen mischte.

Während ich die Bestellungen auslieferte und mich wie ein Milchmann früherer Tage fühlte, hatte ich ausreichend Zeit zum Nachdenken. Über gesunde Getränke, 'freie Radikale' und den Alterungsprozess. Über grinsende Möpfe. Und über die Frage, warum ein Auto mit dem Kennzeichen WAF bei einem hiesigen Tierarzt parkt. Zumal ohne Pferdeanhänger. Wo es doch um Pferde ging. Womöglich.

Als ich nach meiner Tour die letzten der eingesammelten Flaschen in die Spülmaschinen gepackt, und Wasser für Kaffee aufgesetzt hatte, klopfte es am Türrahmen. Zu meiner Verblüffung stand Lothar im Raum.

»Unten stand alles offen. Ich bin als Freund hier, nicht als Banker.« Er sah sich suchend um. »Gibt's hier auch einen Stuhl? Oder nur dieses Grünzeugs?« Reine Rhetorik, denn Lothar räumte ohne viel Aufhebens einen Hocker frei.

»Du? Hier? Um diese Uhrzeit?«

Ich muss ein ziemlich dummes Gesicht gemacht haben, denn der Vorstandsvorsitzende grinste mit einem Mal breit. »Ich erinnere mich gerade an den Nachmittag, an dem wir dich im Wäldchen an den Baum gebunden haben. Da hast du genauso belämmert geguckt. Bis du endlich kapiert hattest, dass wir es ernst meinen.«

Natürlich erinnerte ich mich. Blöde Sache. Damals hatte ich eine Stunde lang Rotz und Wasser geheult, bis sie mich wieder losbanden. Nach der verpatzten Mutprobe hatten sie mich dann doch noch in ihre Bande aufgenommen. Und ich hatte mir geschworen, zur Polizei zu gehen.

»Ich sehe, du Erinnerst dich«, feixte er.

»Ich dachte, wir hätten einen Termin in deinem Büro?«

Er deutete in die Runde. »Ist hier doch auch ganz nett. Sag mal, kann man mit dem Zeug Geld verdienen? Was ist denn das?« Er deutete auf einen Topf mit grüner Flüssigkeit, der neben ihm auf dem Tisch stand.

»Sissis Spezialmischung. Die Leute sind ganz scharf drauf.«

Er zuckte mit den Schultern. »Nix für mich. Auch wenn ich gerne mit Pferden unterwegs bin, ein

Sauerbraten ist mir lieber.« Seine Augen wurden unversehens zu schmalen Schlitzern, die sich aber augenblicklich wieder weiteten. »Und schon sind wir beim Thema.«

»Gut.« Ich setzte mich zwischen einem Stapel Kisten mit Salat und einer Küchenanrichte auf einen Stuhl.

»Ich kenne beim Rheinischen Pferdestammbuch eine Menge Leute.« Lothar machte eine Kunstpause.

»Außerdem weiß ich, wer was in welchem Reit- und Fahrverein in unserer Gegend macht.« Erneute Kunstpause. »Obendrein weiß ich, was in den Landes- und Bundesverbänden los ist.«

Ich nickte. Wenn Lothar derart umständlich zur Sache kam, musste es sich um eine große Sache handeln.

»Pferdesport ist ein teures Terrain. Und das Vereinsleben ein gefährlicher Parcours. Da steht so manches Hindernis, das dir das Genick brechen kann.«

Meine Güte, werde endlich deutlicher und spring über deinen Wassergraben, Schatten oder Doppelochser! Mir fielen fast die Augen zu. Ich war seit mehr als 24 Stunden auf den Beinen. Ich konnte mich kaum noch im Sattel halten, um im Bild zu bleiben.

»Aha.« Mehr brachte ich nicht zustande.

»In der Branche kannst du eine Menge Geld verdienen – oder verlieren. Wichtig ist, dass du die richtigen Leute kennst.«

Lothar sah aus, als wollte er jeden Augenblick einen Finger in den grünen Sud stecken und probieren.

»Und was hat das mit Krumbein zu tun?« Ich zog eine Schublade auf und reichte ihm einen Löffel.

Lothar besah sich das Esswerkzeug und schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht genau. Ich weiß nur, dass er in Sachen Fortpflanzung ein gefragter Mann ist.«

»Was heißt das?« Ich brachte ein aufmunterndes Lächeln zuwege, das mich viel Kraft kostete. »Ist er mit den Frauen in den Boxen verschwunden?«

»Idiot.« Er war ehrlich entsetzt. »Wir hätten dich damals doch nicht in unsere Bande aufnehmen sollen.« Er besann sich einen Augenblick, bevor er weitersprach. »Es geht um Sperma.«

»Was?« Ich hatte doch recht gehabt.

»Pferde-Sperma.«

9. Türchen

Ich muss ihn angesehen haben, als hätte ich Dr. Reiner Klimke persönlich vor mir. Oder Ahlerich. Jedenfalls lachte Lothar schallend. Sein Lachen brach abrupt ab, als sein Mobiltelefon klingelte.

Er sah auf das Display. »Alles Weitere später.« Beim Hinausgehen zeigte er auf das Grün im Topf. »Deine Sissi soll mir mal ein Dutzend Flaschen von dem grünen Zeug liefern. Wird meinen Vorstandskollegen nicht schaden.«

Da saß ich nun. Hatte keine Ahnung, worum es ging – und dennoch das Gefühl, etwas Großem auf der Spur zu sein. Nur, was war es? Ich musste an Henry denken. Was hätte er an meiner Stelle getan? Richtig, er hätte seinen Kaffee nicht vergessen! Eine gute Tasse hatte noch immer geholfen. Das war stets sein Credo gewesen. Oder ein Astra, wenigstens aber ein frisch gezapftes Ur-Weizen. Aber dazu war es noch etwas zu früh. Ich schloss ab und ging rüber in mein Büro. Sissi würde mich schon zum Frühstück holen. Äußerst widerwillig begann ich damit, meine Aufzeichnungen zu aktualisieren. Je mehr ich auch niederschrieb, es wollte mir nicht in den Sinn, worum es hier eigentlich ging.

Aber Sissi kam nicht. Sie hatte eine ehemalige Kollegin getroffen und sich im Café verquatscht. Die alten Zeiten ließen sie doch noch nicht los, hatte sie gemeint, als sie am Nachmittag in mein Büro gestürmt war. Vor Schreck wäre ich beinahe aus meinem Sessel gekippt, in dem ich eingeschlafen war. Nun saß ich in

ihrer Smoothie-Destille und sah ihr zu.

»Hast du was gegessen? Du siehst ein bisschen müde aus. Was gibt es Neues?«, plauderte sie munter drauflos, als sie sich ihre Schürze umband und mit dem Putzen des Gemüses begann, das sie frisch eingekauft hatte.

Ein bisschen müde? Mehr hätte selbst ich nicht untertreiben können. Ich war fix und fertig.

»Trink.« Sie hatte mir ein Glas frisches Männertreu abgezapft.

Ich nippte nur. »Es geht um Sperma. Lothar hat solche Andeutungen gemacht.«

Sissi stellte ihren Mixer ab, den sie gerade erst in die Hand genommen hatte. Mehr tat sie nicht.

»Du hast richtig gehört.« Ich konnte das Grünzeug nicht trinken. Um keinen Preis der Welt. »Den Rest erzähle ich später.« Ohne weiter auf sie zu achten, legte ich meinen Kopf auf die Tischplatte und schlief ein. Das Schnurren des Mixers schob mich sanft in meine Traumwelt.

In ihr lebten grüne Pferde und die Alte. Sie legte mit verschwörerischem Grinsen ihrem Mops einen Sattel auf, den sie umständlich aus ihrem Trolley gezogen hatte. Am Ende stieg sie Arm in Arm mit Lothar in einen dunklen Van und verließ mit quietschenden Reifen meinen Traum. Auf der Heckklappe pappte ein Schild: *Just married*. Und: *Viva Las Vegas*. Dazu der passende Soundtrack: *Just dropped in*. Von Kevin Rogers & The first edition. Was sich ein Hirn so alles zusammenspinnen kann, wenn man es lässt. Dachte ich im Traum.

10. Türchen

Zwei Wochen später. Nun waren auch Borsch und Eckers darauf gekommen, dass Krumbein verschwunden war. Jedenfalls las sich der Artikel einer gewissen Katharina Ungerechts in der *Rheinischen Allgemeinen Zeitung* so. Wenn schon, hatte ich gedacht. Wie ich die beiden kannte, würden sie nie auf die Verbindung zwischen iPhone und Sperma kommen.

Lothar hatte ich nicht wieder erreichen können. Einmal war er auf einer Tagung in Berlin, dann auf Kegeltour. Schließlich wieder mit dem Aufsichtsrat auf Tour. Ich wusste also immer noch nicht mehr, als dass Krumbein mit Pferde-Sperma in Verbindung stehen sollte.

Ich war in der Zwischenzeit auf der Trabrennbahn gewesen. In der Hoffnung auf ein bisschen Inspiration. Am Ende waren mir nur ein paar abgelaufene Wettscheine geblieben. Zu allem Überfluss war Sissis Kontakt im Straßenverkehrsamt immer noch krankgeschrieben.

Sissi hatte im Übrigen nur noch Kopfschütteln übrig für meine schlechte Laune. In meinem Auftragskörbchen war Ebbe. Schon länger. Und ihr Angebot, als Fahrer in ihr Start-up einzusteigen, hatte ich abgelehnt. Einen »sturen Hund« hatte sie mich genannt. Aber was sollte ich machen? Ich bin eben kein geborener Getränkefahrer. Zumal ihr der Sprit für meinen Fleetwood zu teuer gekommen wäre.

Da saß ich also in meinem Büro, die Füße auf dem Tisch, wie an jedem der 14 Tage zuvor und tat

– nichts. Selbst das Nachdenken hatte ich eingestellt. Ich war kurz davor, einen Berufswechsel ins Auge zu fassen, als das Telefon klingelte. Missmutig nahm ich meine Füße herunter. Weil Sissi es gar nicht mochte, wenn ich beim Telefonieren zu lässig meine Gespräche führte. Aber am anderen Ende der Leitung war nicht Sissi.

»Hallo?« Ich hörte nichts außer asthmatischen Atemzügen. Benny? Der Trolley? Oder doch die Alte?

»Sie sind an der Krumbein Sache dran.«

Jetzt fiel es mir auf: ein westfälischer Akzent. »Wer ist denn da?«

»Ich habe einen Auftrag für Sie.«

Der Stimme folgte eine Stille, die ebenfalls nur aus Westfalen stammen konnte.

»Und wenn?« Lässig legte ich die Füße wieder auf den Schreibtisch.

»Finden Sie Krumbein.«

Witzbold, dachte ich. Den Auftrag konnte ich gleich wieder vergessen. Von Krumbein gab es keine Spur. Aus Höflichkeit fragte ich nach. »Wer sind Sie? Und worum geht es?«

»Um mein Sperma.«

Ruckartig setzte ich mich auf. Dabei hätte ich um ein Haar meinen Becher umgestoßen. Wäre nicht schlimm gewesen. Die Kaffeereise waren längst eingetrocknet.

»Ihr Sperma?« Seit wann konnten Pferde sprechen? Auf der anderen Seite, dachte ich, in Westfalen soll ja so ziemlich alles möglich sein: Das Mästen von mit Medikamenten getränkten Turboschweinen, das Aufblasen

von Hühnerbrüsten mittels Mais und diversen hormonellen Leckerlis, warum sollten findige Tüftler, sagen wir mal im beschaulichen Warendorf, nicht ihren Kindheitstraum verwirklicht haben? Irgendwo draußen in einem unauffälligen und abgelegenen Labor. Das sprechende Pferd: Die Amis haben das schon vor fünfzig Jahren Fernsehen erleben dürfen – Mr. Ed.

»20.000. Wenn Sie ihn finden. Zehn jetzt, der Rest bei Übergabe der Adresse.« Der asthmatische Tonfall war auf einmal wie weggeblasen.

»Was haben Sie mit Krumbein zu tun?« 20.000 kämen mir gerade recht. »Und was mit seiner Frau?«

Mit der Antwort ließ sich der Westfale Zeit.

»Wie gesagt, es geht um Sperma und um viel Geld«, klang es schließlich aus dem Hörer. Da war noch ein anderes Geräusch! Hinter meinem Anrufer schienen Pferde zustimmend zu wiehern.

»Das habe ich verstanden.«

»Gut. Sie sind ein kluger Ex-Bulle. Ist heutzutage selten. Mehr müssen Sie nicht wissen. Die Anzahlung finden Sie in Ihrem Briefkasten. Sie erhalten weitere Anweisungen per Post.«

Bevor der Unbekannte auflegte, wurde das Wiehern in seinem Rücken lauter. Es klang wie ein Lachen.

Woher kannte der Typ meinen Lebenslauf?

11. Türchen

Tatsächlich. Ein dicker brauner Briefumschlag. Ich drehte ihn hin und her. Kein Absender. Natürlich. Bevor ich ins Büro zurückging, beobachtete ich die Straße. Die Linienbusse kamen und fuhren wieder ab. Ein paar Schritte weiter wurde der Wochenmarkt aufgebaut. In der Apotheke nebenan war kaum Betrieb. Auf dem Bürgersteig versuchte sich ein Skateboarder an ein paar lässigen Übungen. Ich kannte den Jungen vom Sehen und wusste, dass er auf den Bus wartete.

Ich stellte mich ihm in den Weg und machte das Peace-Zeichen. »Hast du einen Augenblick für mich?«

Der Junge stoppte sein Board. Aus seinen fetten Kopfhörern dröhnten harte Beats. Ich bedeutete ihm, die Hörer abzunehmen.

»Alter?«

Er stand mit hängenden Schultern, noch tiefer hängenden Baggy Pants und schlabberigem Kapuzenshirt vor mir wie die fleischgewordene Apathie.

»Du hast doch deine, wie sagt ihr: Hood, im Blick, Alter.« Ich kam ein Stück näher.

»Was los?« Er sah mich unschlüssig an.

»Ist dir etwas aufgefallen? Irgendwas anders als sonst?« Mir war klar, es würde eine schwierige Unterhaltung sein.

»Nee.«

»Alles wie sonst?« Der Typ machte mich nervös.

Der Coole nahm sein Board auf. »Normal, Junge. Wie immer. Na ja«, er klemmte sich das Brett unter den Arm, »da war eben diese fette Karre. So eine habe

ich hier noch nie gesehen.«

»Farbe?« Ich horchte auf.

»Dunkel. Getönte Scheiben. Gangsta Style. Habe erst gedacht, Eko Fresh.«

Eko Fresh? Der Name klang wie ein Pfefferminzbonbon. Der Van! »Hast du jemanden drin sitzen sehen?«

»Klar, sonst fährt die Karre ja nicht.« Er schüttelte den Kopf. »Hab niemanden erkannt.«

Ich hatte genug und machte im Weggehen das Peace-Zeichen. »Danke.«

»Alter?«

Ich drehte mich um. »Ja?«

»Geh kacken. Ist besser für dich.« Nun machte er das Zeichen und konzentrierte sich dann auf die Linie 10, die langsam an die Haltestelle rollte.

Mir blieb die Spucke weg. Das passiert nicht oft.

Während ich mir noch Gedanken über eine passende Antwort machte, rollte der Bus wieder an und der Baggy-Typ grinste mich von seinem Platz in der letzten Reihe aus an – hämisch, wie ich fand.

Im Büro öffnete ich den Umschlag. Tatsache, 10.000. Der Mann meinte es ernst. Ich musste Lothar sprechen. Jetzt.

»Kann ich zu ihm?« Die Frage war keine, denn meine Hand lag bereits auf dem Türgriff. Dementsprechend konnte die Sekretärin nur noch mit offen stehendem Mund reagieren.

»Was ist mit Gustav Krumbein? Und komm mir nicht mit dem Bankgeheimnis. Krumbein wird sicher nicht nur Hufgeschwüre behandeln.« Ich ließ mich ohne Einladung in den Sessel vor seinem Schreibtisch fallen.

Lothar legte die Akte zur Seite, in der er konzentriert gelesen hatte. »Schön dich zu sehen.« Er sah mich mit gleicher Sorgfalt an. »Krumbein. Na ja, eine delikate Sache, in der Tat.« Er senkte seine Stimme. »Ein hervorragender Tiermediziner. Aber auch ein Frauenheld und der Mann für gewisse Fälle. Kaffee?«

Ich winkte ab. »Lass endlich die Hosen runter. Oder steckt ihr in euren Kreisen alle unter einer Pferdedecke?«

Lothar lächelte nachsichtig wie zu einem Kind. »Nun glaube doch nicht jedes Klischee. Du kennst mich doch, Thomas. Was Krumbein und seine Geschäfte betrifft: alles sauber, soweit. Bis vor ein paar Monaten, jedenfalls.«

»Heißt?« Mir stieg das Blut in den Kopf. Der Mann machte mich fertig.

Er hob eine Augenbraue. »Brauchst du ein Wasser? Nun, es heißt tatsächlich, seine Frau habe ihm Hörner aufgesetzt. Und dass es Streit um ein paar Ampullen gibt. Er hat sogar vor Gericht erscheinen müssen.«

Was dann folgte, war eine höchst merkwürdige Geschichte.

12. Türchen

Angeblich war tiefgekühltes und sehr wertvolles Sperma eines Zuchthengstes verschwunden. *Bamboo Harvester*. Der Name des angeblich so edlen Tieres sagte mir nichts. Ebenso wenig wie der Name seines Besitzers: Wilbur Post. Architekt für Ställe jedweder Rasse, für Bankgebäude aller Provenienz und Villen aller Preisklassen. Ein Pferdenarr.

»Das mit dem Verfahren stimmt. Ich habe mich erkundigt. Was das Gerücht über seine Frau betrifft, dazu kann ich nichts sagen.«

Für mich war es an der Zeit, ihn über das Schicksal von Jennifer Krumbein ins Bild zu setzen. Nicht ohne ihn an seine Geheimhaltungspflicht zu erinnern.

»Wie entsetzlich! Sich in Luft auflösen, kennt man ja. Aber, das? Das hat in der Zeitung gestanden, nicht?«

Ich nickte. »Was ist mit Krumbeins Geldgeschäften?«

Lothar räusperte sich. Wie immer, wenn es ihm körperliche Schmerzen bereitete, über seinen Schatten als Banker springen zu müssen. Er scheute vor seinem persönlichen Wassergraben.

»Er hat gut verdient. Keine Auffälligkeiten.«

»Schwarze Kassen?«

Lothar machte ein Gesicht, als habe er den Begriff noch nie gehört. »Woher soll ich das wissen?«

Ich spürte, ich würde nicht weiterkommen. »Nix für ungut. Ich werde dich mit dem Problem nicht mehr behelligen.« Ich war wieder in einer Sackgasse gelandet.

An seiner Tür drehte ich mich um. Mir war noch ein Gedanke durch den Kopf gegangen. Ich sah, wie seine Hand vom Telefon zurückzuckte und entschied, doch nichts mehr zu sagen. Auf dem Weg zurück ins Büro klingelte mein Handy. Es war Sissi.

»Halt dich fest.« Sie kam wie immer ohne Begrüßung aus. »Ein Architekt.«

»Neue Kundschaft? Ist ja toll.« Ich war mit meinen Gedanken völlig woanders.

»Na, das Kennzeichen. Der Van. Straßenverkehrsamt! Ella ist wieder im Dienst.« Sissi klang vergnügt. »Wir haben uns zum Quatschen verabredet. Endlich wieder mal ein Frauenabend. Heute Abend. Nur wir beide.«

Ich hatte verstanden. »Sissi?«

»Ja? «

»Ich meine, Sissi, oder eine andere DVD?«

»Doktor Schiwago.«

Es klickte in der Leitung. Ein Architekt, also. Nun hatte ich den Namen und die Adresse des Fahrzeughalters. Ich musste nur noch klären, ob der Architekt tatsächlich auch der Pferdenarr war. Das sollte eine meiner leichtesten Übungen sein. Dachte ich.

Ich hatte Glück. Das Netz weiß alles. In den Artikeln über das Gerichtsverfahren war der Name des Klägers zwar abgekürzt, aber es bestand kein Zweifel. Ich konnte meinem asthmatischen Anrufer endlich einen Namen zuordnen.

Den Rest des Tages verbrachte ich mit der Recherche von so wichtigen Themen wie Sprungprämien und diesem ganzen Zuchtzeug. Je länger ich im Netz

unterwegs war, und je leerer die Flasche Wein wurde, desto mehr beschlich mich der Gedanke, den falschen Job zu haben. Mit Körperflüssigkeiten hochgezüchteter Vierbeiner war eine Menge Kohle zu verdienen. Da kamen schnell mal 3.000 Euro für ein Röhrchen Sperma zusammen. Kein Wunder, dass ein Tierarzt angesichts der Summen schwach werden konnte.

Ich beschloss, eine zweite Flasche zu öffnen. Außerdem hatte ich Hunger. Wobei ich mir hoch und heilig schwor, künftig möglichst auf Sauerbraten zu verzichten. Auf dem Weg zum Kühlschrank warf ich einen Blick aus dem Fenster. Unten parkte unschuldig mein Fleetwood. Ich deutete mit dem leeren Glas ein Prost an und winkte mit der vollen Flasche. Es würde mir schwerfallen, aber ich sollte auf die echten Pferdärken umsteigen und die Karre verkaufen. Sissi würde das sicher verstehen.

Unten fuhr der Eko Fresh Fan auf seinem Board vorbei. Ob er jemals an Reitstunden gedachte hatte?

Ich saß kaum an meinem Laptop, als es an der Haustür klingelte. Ich sah auf die Uhr. Ich sollte unbedingt noch meine Bürozeiten auf mein Firmenschild schreiben. Außerdem sollte der Bengel längst vom Skateboard gestiegen sein. Ich beschloss trotzdem, ihm zu öffnen. Wir hatten ja noch eine Rechnung offen. Ich drückte den Türöffner und wartete.

Es war nicht der Skateboardfahrer.

13. Türchen

»Bekomme ich auch ein Gläschen?« Der Unbekannte deutete mit seiner Glock 9 x 19 mm auf die Flasche.

Angesichts des Schalldämpfers beschloss ich, großzügig zu sein. Alleine trinken macht tatsächlich nur selten Spaß. Vor allem, wenn es das letzte Glas sein könnte.

Der Dürre steckte in einer Art Staubmantel. Szenen alter Western schossen mir durch den Sinn. Mit El Flaco und seiner Argumentationshilfe würde ich sicher noch Spaß haben. Ich entschied angesichts der letzten Flasche Rotwein, mich um Klarheit zu bemühen.

»Woher kommen Sie?«

»Ich stelle hier die Fragen.« Der lange Dürre setzte sich mir gegenüber an den Schreibtisch und deutete mit dem Lauf der Pistole auf den Kalender mit Oldtimern. »Der Fleetwood gehört dir?«

Ich musste an das Kugelloch denken. Hinter dem Kalender war nur Platz für eins. »59er Fleetwood«, nickte ich stolz.

»Schhh.« Er legte den Pistolenlauf an seine Lippen. »Hier rede nur ich. Wo ist Krumbein.«

Ich verzog die Mundwinkel. Es sollte Unsicherheit zeigen.

»Du hast für ihn gearbeitet.«

Ich schob ihm das volle Glas hin. »Ich bin für jeden Job zu haben.« Ich musterte die Knarre. »Fast für jeden.«

»Wo ist er?« Der Dürre trank einen Schluck, dabei wackelte die Glock in meine Richtung.

Ich musste an die Alte und ihren Mops denken. »Er ist seit Wochen verschwunden.« Das Wackeln der Pistole wurde zunehmend unwirscher. »Sagt meine Informantin. Ähm, ja.« Ich versuchte, millimeterweise aus der Schusslinie zu kommen.

»Bleib sitzen.«

Ich fror mitten in der Bewegung ein.

»Die Alte und der Köter. Sie wissen nichts.« Um El Flacos Mund spielte ein dünnes Lächeln.

»Sind sie -«

»Was denkst du?«

Das sagte ich besser nicht.

»Ich bin ein Tierfreund.«

»Wie, äh, wie schön.« Ich saß hier mutterseelenallein und halb betrunken mit einem Killer zusammen. Ich hätte vor Angst jaulen können. Sissi und Ella heulten sicher gerade bei Dr. Schiwago. Und ich, ihr Freund und Berater, war auf dem besten Weg ins Jenseits. Morgen würden die beiden um mich weinen. Die Erkenntnis war alles andere als ein Trost. In mir wuchs eine bislang unbekanntes Sehnsucht nach Sissi.

Ich brauchte dringend eine Idee. Und wenn es meine letzte wäre.

»Sie sind nicht von hier, stimmt's?«

Der lange Dürre ließ den Lauf seiner Pistole Richtung meiner Stirn wandern. Gleich würde ich Henry wiedersehen. Ohne zu wissen, warum ich mich auf den Weg machen musste.

»Stimmt's?«

»Hombre.«

Ich hatte es gewusst. El Flaco, der Dürre. Aus einem Western. Nur, aus welchem? Nein, ich roch das Pulver in der Patrone, die für mich bestimmt war. Dieser El Flaco war echt. Technicolor war heute Abend Sissi vorbehalten.

»Tut mir leid. Ich wollte nicht neugierig sein.«

»Krumbeins Adresse.«

»Die kennen Sie doch.« Ich sah, wie sich der Finger krümmte. »Ich meine, ich weiß nicht, wo er jetzt ist. Das habe ich Ihnen -«

Der Dürre sog die Luft durch die Nase ein. Ein Schniefen, breit und scharf wie ein japanisches Nakiri-Messer. Mir blieb keine Zeit mehr. So war mein Leben bisher stets verlaufen. Bevor ich etwas hätte erklären können, hatte sich die Welt schon wieder ein Stück weitergedreht. Ich musste unversehens an die Küchenweisheit meiner Großmutter denken: So war et und so wird et immer sein! Vermutlich begegnete ich ihr ebenfalls in wenigen Augenblicken.

»Es wäre schön -«

»Schhh.« Ein Geräusch in seinem Rücken ließ ihn herumwirbeln.

14. Türchen

Im Türrahmen stand der Skateboardfahrer, das Board im Arm wie eine getarnte Bazooka. Seine Augen waren weit aufgerissen. Was er sah, war mehr als Battlefield 3 jemals würde bieten können.

»Krass. Alter.«

Mehr Worte aus dem ohnehin kargen Wortschatz eines Jugendlichen blieben ihm nicht. El Flaco hatte ohne zu zögern geschossen. Nun steckte eine weitere Kugel in einer Wand. Diesmal im Flur. Sie war mitten durch das Logo des T-Shirts geflogen. Der Eko Fresh Fan war lautlos zu Boden gesunken, das Board fest umklammert. Als hoffte er, auf ihm sicher den Hafen im Jenseits zu erreichen.

Eine halbe Stunde später wimmelte es in mein Büro vor lauter wichtigen Menschen.

Nein, ich kenne den Mann nicht. Ja, er kann ein Einbrecher gewesen sein. Nein, er hat nichts mit meinen aktuellen Fällen zu tun. Ja, ich habe gerade eine berufliche Flaute. Nein, wie gesagt, ich kannte den Typ nicht. Geschweige denn, dass ich den Staubmantel schon mal irgendwo gesehen hatte. Sah man von den Italo-Western einmal ab, die ich mir als pubertierender Jugendlicher angeschaut hatte. Und den Jungen? Ja, das Opfer kannte ich als Skateboardfahrer, der eigentlich viel lieber Bus fuhr. Ob der geflüchtete Mann und der Junge sich kannten? Nein, eher unwahrscheinlich.

So ging es über Stunden. Die Mühle drehte sich ohne Unterlass. Ich wusste ja, dass meine Ex-

Kollegen nicht anders konnten. Aber nun erlebte ich ihre Arbeit zum ersten Mal aus der anderen Perspektive. Und die gefiel mir nicht. Zum einen war ich hundemüde und hatte immer noch nicht Sissi erreicht. Zum anderen mochte ich es nicht, wenn Bullen ungefragt in meinen Unterlagen wühlten.

Irgendwann war ich endlich allein. Der Dürre weg, der Junge weg, Überlebenschancen gleich Null, die Bullen weg. Ich saß in meinem Stuhl und wusste nicht, wie es in meinem Leben weitergehen sollte. Ich wusste nur eins: Den Fall würde ich alleine lösen. Und wenn ich dazu nach Warendorf fahren musste. Denn auch das war mir klar: El Flaco war vom Architekten geschickt worden. Wer sonst hatte Interesse an einem verschwundenen Tierarzt?

Es wurde schon hell, als mir endlich dämmerte, dass mit Pferde-Sperma sicher noch mehr Geld zu verdienen war, als diese, von mir grob kalkulierten 3.000 Euro pro Röhrchen. Krumbein hatte vor Gericht glaubhaft ausgesagt, mithilfe eines stabilen Argumentationsgebäudes, dass es kein weiteres eingefrorenes Sperma mehr geben konnte. Außerdem war das Ganze nach Ansicht der Richter verjährt. Aber stimmte das auch? Dass es kein Sperma mehr gab?

Hatte Dr. Gustav Krumbein sich gar mit einer Kühltasche voller Pferdestärke ins Ausland abgesetzt? Und machte in der Gluthitze der Emirate Kohle mit seiner begehrten Tiefkühlware? Geschäfte, die der Architekt lieber selbst gemacht hätte? Woher kannte ich El Flaco? Und wie sollte ich Sissi das Einschussloch erklären? Die Welt bestand einmal mehr aus Fragen.

Eines wusste ich mit Sicherheit, Benny und sein Frauchen hatten mit all dem nichts zu tun. Und der dickliche Skateboarder hatte endgültig seinen Bus verpasst. Ich hätte zu gerne gewusst, warum er zu mir gekommen war. Hatte er mir sagen wollen, dass er den Van wieder gesehen hatte? Was für ein Pechvogel!

»Mooogens!«

Ich schreckte hoch. War es schon so spät? Oder so früh? Sissi stand mit einem Tablett Schnittchen und drei Smoothies unterschiedlicher Farbe in meinem Büro.

»Du siehst so scheiße aus.«

Als ich ihr von meiner Nacht erzählt hatte, fuhr sie mir mit der Hand über die Wange. »Mein armer Junge.«

Ich hätte mich jetzt gerne in ihre Arme gekuschelt. Aber ich beherrschte mich in letzter Sekunde.

»Und nun? Erst frühstücken oder erst duschen?«

Ich verbat mir, den Arm zu heben und an mir zu schnüffeln. »Keine Zeit. Ich muss die Band zusammenstellen.«

»Bleib hier und schlaf dich einmal richtig aus. So wirst du nicht vorankommen. Und trink meine Energiedrinks.« Als ich protestieren wollte, strich sie mir übers Haar. »Über das kleine Loch in der Wand hängen wir einfach eins der Flaschenetiketten.« Sie hielt inne. »Und schön, dass dich der Dürre nicht erledigt hat. Sonst hätte ich jetzt ein Problem.«

Ich lächelte Sissi dankbar an. Sie war die Einzige auf der Welt, die meine Existenz zu schätzen wusste.

Meine Sissi.

»Ich wüsste nämlich sonst nicht, wer mir beim Umbau des Cadillacs helfen könnte. Ich brauche mittlerweile dringend einen größeren Lieferwagen.«

Ich kannte niemanden, der so praktisch dachte und handelte wie meine Sissi. Das musste sie aus ihrem früheren Beruf in ihr jetziges Leben hinübergerettet haben.

Jeder Mann ist zu ersetzen. Aber es sollte zumindest immer einer in der Nähe sein.

»Geh, und ruh dich aus. Wir kümmern uns später um den Dürren und die Röhrchen seines Auftraggebers.«

Sissi sagte das in einem Ton, der mich beruhigte. Zumal sie sich mit den unterschiedlichsten Flüssigkeitszuständen bestens auskannte.

»Eine Frage wird sein, wo die verdammten Röhrchen abgeblieben sind. Wenn Krumbein schon nicht mehr auftaucht. Vielleicht steckt in der Sache ja auch für uns ein kleines Geschäft drin.«

Meine Sissi. Wie gesagt, eine sehr praktisch denkende Frau.

»Wir müssen in Krumbeins Praxis. Vielleicht steht ja in seinem Keller eine einsame Kühltruhe.«

»Das wird El Flaco längst wissen.«

»Dann suchen wir einen Hinweis. Irgendwo muss das Zeug ja sein.«

Das war es auch. Aber das wussten wir zu dem Zeitpunkt noch nicht.

15. Türchen

Borsch und Eckers ließen nicht locker. Sie drangsalierten mich regelrecht. Alle zwei Tage standen sie in meinem Büro oder bestellten mich ins Präsidium. Immer hatten sie die gleichen Fragen parat, ab und an ergänzt durch Recherchen des Polizeiarchivars. Aber auch Heinz-Jürgen Schrievers hatte keine Ahnung, wie die Geschichte zusammenhing. Das war das einzig Positive an den schier endlosen Befragungen: das Gefühl, ihnen, und dem ganzen übrigen Apparat, überlegen zu sein. Alleine die Möglichkeiten zur Lösung des Falls in Händen zu haben. Auch Viola Kaumanns, Profilerin beim LKA und Borsch's kollegiale Freundin, konnte ihnen nicht helfen. Es tat gut, sie derart ratlos zu sehen. Bei einer Gelegenheit hatte Borsch bei einem Pausenkaffee kumpelhaft gemeint, dass ihnen der Tod des Jugendlichen äußerst ungelegen war. Wegen der dünnen Personaldecke und der noch ungeklärten Herkunft des iPhones und der flüssigen Leiche. Was ihn besonders wurmte: Es gab keinen Hinweis auf den Besitzer des Telefons. Und die Spezialisten des BKA hatten vor den Schäden kapitulieren müssen, die das iPhone durch das lange Liegen in der heißen Lauge davongetragen hatte.

Jennifer Krumbein war tot. Ihr konnte es also egal sein, wann der Täter gefasst wurde. Der Tierarzt war verschwunden, wenn nicht sogar ebenfalls tot. Zur Strecke gebracht von einer Kugel aus El Flacos schallgedämpfter Glock. Gustav Krumbein würde in diesem Fall sein Interesse an einer Aufklärung des Ver-

brechens ebenfalls nicht mehr artikulieren können. Und lebte er noch, galt das Gleiche für diesen Aggregatzustand. Wenn der Tierarzt untergetaucht war, dann, weil er Dreck am Stecken hatte.

Sissis Gedanke hatte sich in meinem Kopf festgesetzt. Was, wenn die wertvollen Röhrchen in Krumbeins Praxis versteckt waren. Unauffällige Glaskölbchen, mit der Hand beschriftet: *Bamboo Harvester*. Und nur darauf warteten, entdeckt und verwertet zu werden. Wahrlich eine Schande. Eingefrorenes Leben war sozusagen totes Kapital. Die weißen Araberstuten der kapitalistischen Welt warteten auf ihre Bestimmung.

Die Kleinigkeit, die Herkunft des künftigen Wundergauls zu verschleiern, würden wir schon noch hinbekommen. Sissi hatte nicht nur Kontakte zum Straßenverkehrsamt. Sie kannte aus ihrer früheren Tätigkeit Gott und die Welt. Okay, mehr die Welt. Aber die würde sicher ausreichen.

»Jetzt. Komm.« Sissi hatte sich auf dem Beifahrersitz herumgedreht und die Straße hinter uns beobachtet.

»Sicher?« Meine Sturmhaube juckte. Ich hätte sie mir nicht von Sissi aus Angorawolle stricken lassen sollen. Eine handelsübliche aus dünnem Funktionsstoff aus dem BMW-Shop wäre deutlich hautfreundlicher. Allerdings hatte Sissi recht gehabt. Es galt, keine Spuren zu hinterlassen. Kein eBay-Kauf, keine Quittung aus dem Fachhandel sollten auf uns verweisen können.

»Sicher.« Sie stieg aus und zog dabei ihre Maske über.

Ich zwängte mich hinter dem Steuer vor und stieg ebenfalls aus. Sorgfältig schloss ich den Puncto ab. Man wusste ja nie, welches lichtscheue Gesindel sich nachts hier in der Gegend herumtrieb. Bevor wir über den Zaun stiegen, warf ich noch einen Blick die Straße entlang. Kein Van zusehen. El Flaco war nicht in der Nähe. Hoffte ich.

Das Türschloss auf der Rückseite des Hauses war für uns kein Problem. Nach nicht einmal zwanzig Sekunden standen wir im Flur der Praxis. Im Schein meiner Taschenlampe tauchten an den Wänden Bilder von verschmutzten Katzen und aufmerksamen Hunden auf. Sissi trat gegen eine Wasserschale aus Alu, die scheppernd über die Fliesen rollte. In einem Behandlungsraum hing eine großformatige Darstellung der unterschiedlichsten Hunderassen an der Wand. In der Mitte stand ein Tisch mit einer glänzenden Metallplatte. In den Schränken stapelten sich kleine und große Kunststoffbecher, lagerten offene Pappschachteln mit Spritzen unterschiedlicher Größe. In Plastikwannen lagen haufenweise gerollte Mullbinden. Dazu das übliche Besteck eines Tierarztes, der sich überwiegend um die Behandlung der Zivilisationskrankheiten von Wellensittichen, Hauskaninchen, Möpsen und Angorakatzen kümmerte. Meine Sturmhaube juckte nun stärker.

Wir hatten alles durchsucht. Jede Schublade aufgezogen, jede Schranktür geöffnet, in den beiden Kühlschränken nach den wertvollen Röhrchen gesucht.

Nichts. Auch in Krumbeins Büro nichts. Ganz zu schweigen von Hinweisen auf das Verschwinden von Krumbeins Gattin oder ihm selbst. Keine Prospekte zu Urlaubszielen in Übersee.

»Was soll ich sagen?« Sissi hatte das Foto in die Hand genommen, das neben Krumbeins PC gestanden hatte. »Glücklicher kann ein Paar nicht aussehen.« Ihre Stimme klang unter der Haube, als hätte sie ein Wollknäuel im Mund.

»Ich weiß nicht. Sieh dir Krumbeins verliebten Dankelblick an. Den könnte ich nicht den ganzen Tag ertragen.«

Sissi stellte das Foto zurück. »Du hast recht. Sehr anstrengend. Was die beiden wohl aneinander gefunden haben?«

»Geld macht sexy.«

»Sie hat ihn nur des Geldes wegen geheiratet.«

»Guck doch. Ihr Lächeln ist nicht echt. Meine ich.«

»Thomas der Frauenverstehher.« Ihr Spott klang ebenfalls wollig.

»Mir wird langsam zu heiß unter meiner Haube.« Sie hatte ja recht. Mit Frauen kannte ich mich nicht so gut aus. Aber das ist eine ganz andere Geschichte. Wie ich immer gerne sage. »Lass uns im Keller nachsehen. In deutschen Haushalten stehen viele Kühltruhen in Kellern.«

16. Türchen

Wir suchten noch mehr als eine halbe Stunde. Aber auch im Keller war nichts, was uns weiterbrachte. Einen Kühlschrank hatten wir entdeckt. Krumbein kühlte darin seine Biervorräte. Körperflüssigkeiten irgendwelcher Zuchthengste standen nicht darin.

Auf dem Weg zu Sissis Wohnung sprachen wir nur das Nötigste. Als ich ihren Wagen vor ihrer Haustür abstellte und mich müde verabschiedete, nickte sie nur.

Ich konnte nicht schlafen. Zu viel Adrenalin. Ich war zum ersten Mal illegal in ein Haus eingestiegen. Zusammen mit dem Gefühl, auf der falschen Fährte zu sein, und der Angst, der lange Dürre würde vor Krumbeins Haus auftauchen, eine ungesunde Mischung.

Ich brauchte dringend Schlaf. Aber die Gedanken wirbelten in meinem Kopf wie die ersten Schneeflocken, die ich von meinem Bett aus im Schein der Straßenlaterne sehen konnte. Vielleicht sollte ich doch die Jalousien herunterlassen. Aber ich war zu faul, um aufzustehen.

An den Türschlössern der Praxis hatte ich keine Einbruchspuren bemerkt. Aber das musste nichts heißen. Der lange Dürre war Profi und wusste, wie er unbemerkt Türen öffnen konnte. Es gab also zwei Möglichkeiten: Entweder war El Flaco schon im Haus gewesen und hatte das Sperma gefunden. Oder er hatte es nicht gefunden. Ich tendierte zu der zweiten Variante. Warum sonst sollte der Dürre Krumbein su-

chen? Irgendwann stand ich auf. Ich hasste die Morgendämmerung. Die Zeit, in der mich der Schlaf mit dem Gefühl zurückließ, nicht genug bekommen zu haben und andererseits auf keinen Fall wieder einschlafen zu können.

Ich machte Wasser heiß und löffelte Kaffeepulver in einen Becher. Die Schaumkrone erinnerte mich daran, dass das Instantgebräu nicht schmecken würde. Aber ich war zu träge für ordentlichen Filterkaffee.

Der Löffel war mir im Weg, als ich Kaffee schlürfend am Küchenfenster stand, und an den jungen Skateboarder denken musste. El Flaco hatte sein Leben ohne zu zögern ausgelöscht. Krumbeins Geschäfte mussten höllisch sensibel sein. Oder gewesen sein.

Mich überkam unvermittelt ein schlechtes Gewissen. Ich sollte doch besser mit Borsch und Eckers kooperieren. Das war ich dem Jungen schuldig. Eigentlich. Erschossen werden, war keine angenehme Erfahrung. In keinem Alter.

Was aber war mit dem Tierarzt? Hatte die Alte nicht gesagt, dass er schon länger verschwunden war? Sie hatte gut beobachtet, denn auf den Schränken und dem Schreibtisch hatte ich eine dünne Staubschicht entdeckt. Ich sollte sie und Benny besuchen. Sie konnten noch mehr beobachtet haben, ohne die Bedeutung ihrer Aufmerksamkeit kapiert zu haben. Allerdings wusste ich nicht einmal, wo sie wohnten.

Mein Telefon klingelte.

»Schon wach?« Sissi klang, als habe sie zwölf Stunden am Stück geschlafen.

Ich nahm den Löffel aus dem Becher. »Zu viel

schlechtes Kaffeepulver und zu viel Adrenalin.«

»Bei mir gibt's Frühstück.«

»Jetzt schon?«

»Was denkst du? Die Smoothies machen sich nicht von alleine. Willst du meine Auftragsliste sehen? Komm in die Gänge und bring Brötchen mit.« Es klickte in der Leitung.

Auf nackten Füßen schlurfte ich ins Bad. Dort goss ich den Rest Kaffee in die Dusche und stieg hinterher. Ich blieb lange unter dem warmen Strahl stehen. Wenn ich gekonnt hätte, hätte ich es mir mit einem Kopfkissen unter der Dusche gemütlich gemacht. Meine Müdigkeit wurde von Minute zu Minute größer. Aber ich traute mich nicht, mich kalt abzuduschen. Das war mit das Schlimmste, mal abgesehen von der schallgedämpften Pistole des Dürren, bewusst den Hahn aufzudrehen und sich zu zwingen, den Kälteschock zu ertragen.

Dann doch lieber die mit jeder Minute zunehmende Schläfrigkeit in sich tröpfeln zu lassen. Sissi würde noch eine Zeit lang auf mich verzichten müssen. Wenn schon nicht unter der Dusche schlafen, dann doch wenigstens für eine halbe Stunde ins Bett zurückkehren.

Ich weiß heute nicht mehr, wie lange ich unter der Dusche gestanden hatte, als es klingelte. Ich werde den Augenblick nicht so schnell vergessen. Denn mich durchfuhr das Entsetzen wie ein eisiger Wasserstrahl. Ich hatte nur Friedvolles im Sinn und nun bedrängte mich schlagartig der Gedanke, dass El Flaco vor der Tür stand. Es konnte nicht anders sein. Der

lange Dürre würde mich zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt erwischen.

17. Türchen

Ich stellte die Dusche ab. Und hörte dem Tropfen zu. Ich würde auf keinen Fall öffnen. Es klingelte erneut. Ich legte meine Hände zur Freistoßhaltung vor meinen Körper. Wenn der Dürre mich schon in der Dusche erwischte, wollte ich mit Anstand sterben. Wieder klingelte es. El Flaco hatte es offenbar eilig. Ich überlegte fieberhaft. Ich kam nicht an mein Telefon, um Sissi zu warnen. Auch sie schwebte in Gefahr. Ich musste etwas unternehmen. Aber was? Nackt der Pistole zu begegnen, ließ kaum Spielraum für Abwehr. Mich auf den Dürren stürzen? Es klingelte nun eindringlicher.

Es macht keinen Sinn, länger untätig in der Dusche zu verharren, meldete sich mein gesammeltes Wissen als ehemaliger Polizeibeamter. Ich trat heraus und schlang mir ein Handtuch um die Hüften. Ausgerechnet das mit dem Logo der Polizeigewerkschaft. Nicht, dass es der Dürre als zusätzliche Provokation auffasste.

Das lange Klingeln, das durch meine Wohnung und durch meinen Kopf schrillte, zwang mich zum Handeln. Ich atmete mehrfach tief ein und aus. Ich würde mich auf den Angreifer stürzen. Das Überraschungsmoment würde auf meiner Seite sein. Meine einzige Chance.

Ich atmete ein letztes Mal tief ein und aus. In diesem Augenblick ging mir Sissi durch den Kopf. Sie musste sich selbst in Sicherheit bringen. Allein schon, weil ich ein anständiges Begräbnis wollte.

Noch einmal aus- und einatmen. Dann riss ich die Tür auf. Ich war schon mitten in der Bewegung, als ich ihn erkannte. Mein Nachbar aus der Wohnung unter mir. Im letzten Augenblick kam ich auf meine Füße zurück. Mit einer Hand hielt ich mein Handtuch, mit der anderen den Türgriff.

»Sie tropfen.«

Ich sah an mir herunter. »So?«

»Ihre Dusche muss undicht sein. Es tropft bei mir von der Decke.«

»Decke?«

»Meine Badezimmerdecke.«

»Verstehe«, log ich.

»Sie müssen den Haupthahn abdrehen.«

Obwohl mein Gehirn kapiert hatte, dass nicht El Flaco vor mir stand, sondern der pensionierte Oberpostrat aus dem Parterre, suchten meine Augen nach der Pistole in seiner Hand.

»Sie sind nicht bewaffnet?«

»Wir haben einen Wasserschaden.«

»Wir?« Für mich hätte ich eher auf einen Dachschaden getippt.

»Wir.«

»Ja, Sie haben recht. Wir haben einen Wasserschaden.«

»Sie müssen die Versicherung informieren, junger Mann.«

»Ja.« Ich raffte mein Handtuch fester.

»Umgehend.« Die pensionierte Korrektheit drehte sich auf dem Treppenabsatz noch einmal um. »Ich bin die nächsten Tage zu den normalen Schalteröffnungszeiten zu erreichen. Ähm, ich meine, ich bin

daheim. Sagen Sie das Ihrem Handwerker.«

Mein Nicken sah er nicht mehr. Mit federn-dem Schritt stieg er die Treppe hinunter. Dabei fiel mir ein, dass mein Nachbar stolz darauf war, dass er in seinem Alter noch längst nicht zur Sitz-gymnastik ging, sondern jeden Morgen bei ge-öffnetem Fenster seinen Frühsport absolvierte.

In der Küche musste ich mich erst einmal setzen. Meine Nerven brauchten dringend Erholung. Wie konnte ich nur auf die Idee kommen, dass El Flaco vor der Tür stehen würde. Mir wurde bewusst, dass ich Krumbein unbedingt finden musste. Andernfalls würde der Albtraum kein Ende nehmen.

Das Frühstück mit Sissi musste ausfallen. Ich zog mich an und fuhr zum Haus des Tierarztes. Von einer Parkbucht aus rief ich sie an. Sissi lachte laut, als sie von meinem Schaden hörte. Ehrlich gesagt hatte ich ein wenig mehr Einfühlsamkeit erwartet.

Ich stieg aus und wanderte die Straße auf und ab. Was sollte ich auch sonst tun, um die Alte zu treffen? Ich hatte meinen warmen Parka dabei. Es konnte un-ter Umständen Stunden dauern, bis sie mir über den Weg laufen würde. Meine Hoffnung war, dass der Kö-ter inkontinent war und ständig Gassi gehen musste. Zu allem Überfluss fing es an zu schneien. Schwere nasse Flocken. Ich zog die Kapuze über. Ein einsamer Privatschnüffler, der vergeblich unter einer der kahlen Platanen Schutz suchte. Gab es ein jämmerlicheres Bild? Ich hoffte, dass man mich nicht für einen Pen-ner hielt. Oder, schlimmer noch, für einen jener Ex-hibitionisten, die bei jedem Wetter auf ihr Opfer lau-

erten. Ich hatte den Gedanken gerade aus dem Kopf gewischt, als ein Auto neben mir hielt.

18. Türchen

»Guter Mann.«

Ich sah mich suchend um.

»Ja, ich meine Sie.«

Ich starrte die dunkelhaarige Frau an, die mir mit fröhlichem Lachen aus dem geöffneten Seitenfenster ihres 5er BMWs eine große Tüte entgegenhielt. Nach dem Weg fragen wollte sie offenbar nicht.

»Sie müssen entsetzlich frieren. Frohe Weihnachten.«

Sprachlos sah ich zunächst den Rückleuchten des BMW hinterher und dann auf die Kaufhaustüte. Zögernd warf ich einen Blick hinein.

Pinkfarbene Moonboots und eine dünne, neongelbe Decke aus Polyester. Das durfte doch nicht wahr sein! Die Alte hatte mich tatsächlich für einen Penner gehalten. Na ja, das war ihr nicht unbedingt zu verdenken. Aber was, bitteschön, sollte ich mit pinkfarbenen Moonboots? Zumal sie sicher nicht meine Größe hatten. Ich legte die Decke probeweise über meine Schultern. Wenn ich den Parka anbehielt, konnte ich sie draußen durchaus als Regen- und Schneeschutz nutzen. Ansonsten war sie sicher auch als Abdeckung für die Sommerreifen des Fleetwood zu gebrauchen.

Apropos Fleetwood. Sissi hatte mir vor ein paar Tagen die Pläne für den Umbau des Cadillacs zu ihrem Lieferwagen gezeigt. Ein Kunde hatte ihr den Gefallen getan und ihre Ideen maßstabsgerecht auf Papier gebracht. Ein 59er Fleetwood als Lieferfahrzeug für frisch gemixte Smoothies – auch wenn es

ungewöhnlich klingen mag, für mich sah der umgebaute Wagen gar nicht mal so schlecht aus. Zumindest auf dem Papier. Die Rückbank machte einem Aufbau Platz, der bis über die Heckflossen reichte und die Ausmaße eines mittleren Wohnmobils hatte. Innen waren das Kühlaggregat und die Halterungen für die Metallkästen äußerst platzsparend untergebracht. Sissis Kunde verstand sein Handwerk. Nur die Kosten für den Umbau waren noch unklar. Aber das machte Sissi nicht nervös. Sie hatte vor ihrem Wechsel in die Lebensmittelbranche einen kleinen Schatz in einer der Heckflossen des Fleetwood entdeckt. Die Steinchen, die ein kleiner Unfall zutage gefördert hatte, würden ihr eines Tages noch gute Dienste leisten, hatte sie damals in weiser Voraussicht gesagt.

Ich war gerade dabei, die Decke wieder in der Tüte zu verstauen, als mir jemand den Lauf einer Waffe in die Seite presste.

»Sie schon wieder.«

Ich fuhr zurück, um erleichtert aufzuatmen. Die Alte und ihr Hund. Was ich für eine Knarre gehalten hatte, war ihr Gehstock, dessen Gummi bepfropftes Ende mir immer noch in die Seite drückte.

»Da sind Sie ja endlich.«

Benny sah mich ebenso irritiert an wie sein Frauchen. Nicht, dass er mich in seiner Verwirrung für eine Platane hält, ging es mir durch den Kopf. Ich trat einen Schritt zur Seite, denn Benny machte bereits Anstalten, sein Bein zu heben.

»Frau -?«

»Warum?«

»Ich verstehe nicht?«

»Haben Sie etwa auf mich gewartet?«

»Frau –?«

»Ich stelle hier die Fragen.« Sie hob erneut ihren Stock.

»Um ehrlich zu sein – ja.«

»Warum?« Sie hielt den Stock abwartend auf halber Höhe. Benny hatte sein Bein ebenfalls auf halbe Höhe gebracht. Auch er schien abzuwarten.

»Ich habe ein paar Fragen an Sie.«

»An mich?« Sie nahm ihren Gehstock herunter und stützte sich auf den Knauf wie General Custer auf seinen Säbel kurz vor der Schlacht am Little Big Horn. Bennys Bein blieb in der Luft hängen.

Ich trat von einem Bein auf das andere. Es hatte aufgehört zu schneien. Dafür war es höllisch kalt geworden. »Seit wann ist Dr. Krumbein verschwunden?« Ich sah, dass sie mit meiner Frage Mühe hatte. Daher schob ich hinterher: »Sie haben mir erzählt, dass er Sie mit Hansi alleine gelassen hat.«

Benny nahm das Bein herunter. Er war sichtlich gespannt, was sein Frauchen sagen würde.

19. Türchen

»So geht man nicht mit seinem eigenen Fleisch und Blut um.«

Hansi und der Tierarzt? Nun war ich es, der Mühe hatte.

»Kommen Sie.« Sie stieß mir wieder den Stock in die Seite. »Benny ist es zu kalt. Und wenn es ihm zu kalt ist, kann er nicht. Selbst, wenn er muss.« Sie deutete mit dem Kopf auf ihren Hund, der sie hechelnd ansah.

Was meinte sie nur? Das eigene Fleisch und Blut – ich konnte mir keinen Reim darauf machen. Es würde mir nichts anderes übrig bleiben, als ihr zu folgen.

Benny und die Alte hatten Mühe, die beiden Treppen hinaufzukommen. Vor einer der grau gestrichenen Wohnungstüren blieb sie stehen. Auf dem Klingelschild stand Gertraude Biester.

»Legen Sie ab.« Ohne weiter auf mich zu warten, ging sie in die Küche. Dort hörte ich sie nahezu unmittelbar mit einem Wasserkessel hantieren.

In der Wohnung roch es nach abgestandener Luft, gepaart mit einem Hauch Kohl, ergänzt um eine säuerliche Nuance. Die typische Melange einer alten Mietwohnung, in der ein alter Mensch lebt. Das hatte ich in meinem Leben als Bulle nur zu oft erfahren.

Als ich in die Küche trat, war Gertraude Biester gerade dabei, mit einem Spüllappen eine gelbliche Flüssigkeit aufzuwischen, die eindeutig Benny zuzuordnen war. Sein Frauchen war immer noch im Mantel.

»Sie sind ja immer noch im Mantel.«

»Ist mir sonst zu kalt hier.« Sie warf den Lappen achtlos in die Spüle. »Ich habe nur löslichen Kaffee.«

Ich wollte schon antworten, dass mir das nichts ausmache, als sie aus einem der Hängeschränke zwei Becher nahm und begann, sie mit dem Spüllappen auszuwischen. »Oh, tut mir leid, aber den vertrag ich gar nicht«, brachte ich in letzter Sekunde zuwege.

»Da haben Sie aber Pech gehabt, junger Mann. Anderen Kaffee gibt's nicht. Mal sehen, irgendwo muss ich noch einen Teebeutel haben. Seit mein Heinz tot ist, habe ich keinen Tee mehr getrunken.«

»Tee? Tee ist ganz schlecht«, meinte ich mit Blick auf den Spüllappen.

»Ein Glas Leitungswasser?« Gertraude Biester langte schon in den Hängeschrank.

»Danke, nein. Ich will auch nicht lange bleiben. Wie gesagt, es geht lediglich um ein paar Fragen.« Mir wurde immer wärmer. Das lag weniger an der Frage nach den Getränken, als vielmehr an der bis zum Anschlag aufgedrehten Heizung. Ich wollte es kurz machen. »Das eigene Fleisch und Blut haben Sie gesagt.«

»Habe ich das?« Sie hob ihren Zeigefinger und schwenkte ihn vor Bennys Schnauze hin und her. Was Benny nicht sonderlich zu beeindrucken schien.

»Haben Sie.«

»Krumbein war mein Hausarzt – für Hansi.«

»Aha.«

»Und er ist mein Großneffe.«

Die Nachricht machte mich sprachlos.

»Der Junge ist ein lieber Kerl. Aber er kann mit seiner Frau doch nicht so einfach in Urlaub fahren, ohne

sich um unseren Hansi zu kümmern. Das gehört sich einfach nicht. War ja irgendwie auch Hansis Großneffe.«

Sie hatte sich zum Herd umgedreht und goss heißes Wasser in ihren Becher. Ich konnte es immer noch nicht glauben.

»Und dann sagt er noch nicht einmal, wohin er fährt. Eines Morgens ist die Praxis zu. Einfach so.« Sie schüttelte den Kopf und nahm den Becher von der Anrichte. »Wollen Sie nicht doch einen Kaffee? Sie sehen aus, als könnten Sie einen gebrauchen. Apropos. Ein Schnäpschen? Eierlikörchen? Ich muss irgendwo noch ein Fläschchen haben.« Sie machte Anstalten, die Küche zu verlassen.

Ich hob abwehrend die Hände. »Nein, danke. Ich bin im Dienst. Sozusagen.«

»Sie sind aber eigen.« Achselzuckend setzte sie sich an den Tisch. Auch Benny nahm an einem Tischbein Platz. Ihm schien die Hitze in der Wohnung nichts auszumachen.

»Er hat keine Nachricht hinterlassen?«

»Haben Sie das schon vergessen? Das habe ich Ihnen doch gerade gesagt. Nein, hat er nicht!«

»Und die beiden, er und seine Frau, sind glücklich miteinander?«

»Was hat das mit unserem Hansi zu tun?«

»Das erkläre ich Ihnen gerne.«

»Nur zu, junger Mann. Nur zu.«

20. Türchen

»Ich meine, gab es häufiger Streit?«

»Sie waren ein Herz und eine Seele. Sie hat in der Praxis die Buchführung gemacht und die Termine. Und er hat ihr die Shoppingtouren und Besuche in der Schönheitsfarm bezahlt.« Sie beugte sich zu mir. »Sie, als Mann, meinen Sie, dass Frauen es nötig haben, auf Schönheitsfarmen zu gehen? Mich würde mal interessieren, was die dort so machen. Zu meiner Zeit gab es so etwas nicht. Erwin hat auch immer gesagt, du gefällst mir so, wie du bist.« Sie lächelte. »Erwin war eine Seele von Mensch. Ein bisschen kurzsichtig, aber herzengut. Ich konnte mir keinen Besseren wünschen.«

Bevor sie sich in Erinnerungen an ihre Ehe verlor, musste ich sie wieder auf Kurs bringen. »Hatten Sie einen engen Kontakt zu Herrn Krumbein? Sie wohnen ja nicht weit weg.«

»Ich hatte nach Erwin fünf Wellensittiche.«

»Verstehe.«

»Früher haben wir mehr Kontakt gehabt. Er ist ja vor ein paar Jahren aus Warendorf hierhin zurückgekommen. In der ersten Zeit ist er auch schon mal mittags zum Essen gekommen. Wenn Jennifer keine Zeit zum Kochen gehabt hat.« Sie zog die Stirn kraus. »Die jungen Dinger haben ja heute kaum noch Zeit zum Kochen. Damals, als ich -«

»Eine glückliche Ehe, also?«, ging ich dazwischen.

»Ab und zu hat Gustav mir ein paar Sachen mitgebracht. Wenn er einem Bauern geholfen hat,

und der sich mit Schinken oder Würsten bedankt hat. Oder er hat von den Jägern ein paar feine Braten geschenkt bekommen. Meist um Weihnachten herum. Die habe ich mir dann eingefroren.«

»Und Sie haben nie das Gefühl gehabt, dass etwas nicht stimmte mit Ihrem Großneffen?«

»Was meinen Sie damit?« Sie trank einen Schluck Kaffee und verzog das Gesicht. »Irgendwas schmeckt anders als sonst.«

Ich hatte die gelbliche Flüssigkeit von vorhin vor Augen. Ich warf Benny einen Blick zu, aber der Hund drehte gelangweilt den Kopf zur Seite.

»Ich meine das Gerichtsverfahren.« Ich hielt es nur noch wenige Minuten in der überheizten Küche aus.

»Ich weiß nichts über dieses Verfahren. Nur, dass es gut ausgegangen ist.«

»Das ist alles?«

»Und dass es um ein Pferd gegangen ist.« Sie winkte ab, obwohl ich nichts gesagt hatte. »Alles längst verjährt.«

Dass Krumbein nach einer ersten künstlichen Besamung angeblich das restliche wertvolle Sperma unterschlagen haben sollte, dass mir der Architekt aus Warendorf einen Killer auf den Hals geschickt hatte, dass – soweit ich wusste – ein Junge tot war, dass ich immer noch keine Ahnung hatte, wie ich dem Mann aus Warendorf beikommen konnte – das alles spielte in dieser kleinen und überheizten Küche keine Rolle. Hier ging es offenbar nur um Erwin und die fünf Hansis. In diese heile Welt passte kein Skandal. Auch Gertraude Biester war nichts anderes als eine falsche

Spur. Ich musste hier raus. Und zwar dringend.

»Sie haben mir von einem Streit erzählt.«

»Ja, ja. Der mit dem Mann, der ein Auto mit dem Kennzeichen WAF hat.« Sie sah mich stolz an. Als wollte sie sagen, ich bin zwar alt, aber meine grauen Zellen arbeiten noch tadellos.

»Und Sie erinnern sich nicht an den Inhalt des Gespräches?«

Sie hob bedauernd die Schultern und schob den Becher von sich. »Ich stand ja auf dem Bürgersteig. Und die beiden vor dem Haus. Der Abstand war leider zu groß, nicht Benny?«

Der Hund gähnte und ließ sich langsam auf die Pfoten sinken. Mir war schleierhaft, wie er auf dem rutschigen Linoleum wieder auf alle viere kommen wollte. Mir wurde nun endgültig klar, dass ich hier nur meine Zeit vergeudete. Gertraude Biester sah keine Zusammenhänge. Vielleicht gab es ja auch keine. Und sie wusste nicht, dass von der Frau ihres Großneffen nicht mehr als ein ramponiertes iPhone übrig geblieben war. Von Eingefrorenem ganz zu schweigen.

Ich erhob mich und hielt mitten in der Bewegung inne. Gefrorenes! Ich musste wissen, ob Gertraude Biester eine Gefriertruhe oder einen Kühlschrank in ihrem Keller stehen hatte.

»Hexenschuss?« Sie machte ein besorgtes Gesicht. »Ja, ja, wir werden alle nicht jünger.« Sie nahm den Becher wieder in die Hand und warf einen Blick hinein.

»Haben Sie einen Kühlschrank im Keller?«

»Natürlich. Wollen Sie etwa einen Eisbeutel für den

Rücken? Wärme wäre aber besser.«

Ich war auf etwas ganz anderes aus. »Hat Ihnen Ihr Neffe in jüngster Zeit etwas zum Aufbewahren gegeben?«

Gertraude Biester sah mich prüfend an.

21. Türchen

»Kann sein.« Sie setzte ein faltiges Pokergesicht auf.

»Kann ich ihren Kühlschrank sehen?«

»Alles wieder gut?«

»Meinem Rücken geht es prima.«

»Warum wollen Sie denn deswegen in den Keller? Da ist nichts.«

»Ich möchte einfach sichergehen. Alte Berufskrankheit.«

»Ich weiß zwar nicht, warum, aber ich tu's.« Sie schüttelte den Kopf, als könne sie selbst nicht glauben, was sie gerade zugesagt hatte.

Im weitläufigen Keller reihten sich die Verschlüge der Mieter aneinander. Wir mussten uns an einigen Fahrrädern und einem längst unmodern gewordenen Kinderwagen vorbeidrängen, bis wir vor dem Vorhängeschloss standen, das ihren Kellerraum absperrete. Die Größe des Schlosses stand in keinem Verhältnis zu den Wänden des Verschlags, die aus zusammengeschaubten Latten bestanden.

»Sie wollen mich doch nicht überfallen, junger Mann?«

»I wo.« Ich legte ihr meine Hand auf den Arm. »Ich find's klasse, dass Sie mir vertrauen. Ich will auch nur kurz einen Blick in Ihren Kühlschrank werfen.«

Gertraude Biester hantierte umständlich mit dem Schlüssel für das Vorhängeschloss. »Ich weiß nicht, warum, aber ich tu's einfach«, murmelte sie.

Ich hatte den Eindruck, dass sie die kleine Abwechslung in ihrem Leben, die Aufregung versprach, genoss.

Auch, wenn sie es nicht zugeben wollte. Voller Ungeduld versuchte ich, durch das Holzgitter etwas in ihrem Verschlag zu erkennen, das entfernt aussah wie eine Eisbox.

»Bitte.« Sie schaltete das Licht ein. »Was ist denn so interessant an meinem alten Bosch?«

Ich achtete nicht auf sie und zog stattdessen die Tür des Boschs auf. Er war leer – bis auf einen quadratischen Pappkarton. Er war nicht beschriftet.

»Mir ist kalt. Ich will wieder in meine Wohnung.« Gertraude Biester machte eine Handbewegung, die keinen Zweifel ließ, dass ich ihr auf die Nerven ging.

»Außerdem muss der Hund raus.«

»Darf ich?« Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm ich den Karton aus dem Schrank und klappte ihn auf. Ich sah zwanzig Röhrchen. Bis ich merkte, dass mir mein Gehirn einen Streich spielte. Der Karton war leer. Ich hatte die Röhrchen sehen wollen.

»Sie sind ja ganz blass.«

»Das Sperma.«

Gertraude Biester hob die Augenbrauen, zögerte einen Augenblick und schüttelte dann den Kopf. »Sie hätten vorhin doch etwas trinken sollen. Wer nicht genug trinkt, der redet wirres Zeug. Sagt mein Hausarzt. Nun kommen Sie. War sowieso eine Schnapsidee, mit Ihnen in den Keller zu gehen. War seit Monaten nicht mehr hier unten. Meine Knie, wissen Sie. Den Karton habe ich völlig vergessen. Ich weiß nicht mal, was da einmal drin war. So, und nun ist es genug.«

Es ging nur langsam wieder die Treppen hinauf. Zurück in ihrer Wohnung, baute sie sich in der Küche

in ihrer vollen Größe vor mir auf, soweit das ihre arthritischen Knochen zuließen.

»Was wollen Sie wirklich von mir?«

Benny ließ augenblicklich ein Knurren hören.

Bevor ich mich mit den beiden würde anlegen müssen, erzählte ich ihr, was es mit dem Prozess auf sich hatte, wobei ich den wahren Wert der Röhrrchen ein wenig verschleierte. Ich erzählte, dass ich annahm, dass ihr Großneffe bis zum Hals in Schwierigkeiten steckte, ohne zu sehr ins Detail zu gehen, und ich das Pferdesperma in ihrem Kühlschrank vermutet hatte. Gertraude Biester hörte mir aufmerksam zu. Sie war längst wieder an den Küchentisch gewechselt und auch ihr Hund hatte wieder alle viere von sich gestreckt. Als ich geendet hatte und mich verabschieden wollte, hob sie eine Hand.

»Röhrrchen suchst du?« Sie duzte mich übergangslos. Ich nickte.

»Dann bin ich das Zeug ja endlich los.« Gertraude Biester stand auf und schlurfte zum Kühlschrank.

»Nimmt nur Platz weg.« Am Kühlschrank blieb sie stehen. »Und da ist wirklich das Zeug von diesem Hengst drin?« Sie öffnete den Kühlschrank und nahm eine angebrochene Tüte Milch aus der Tür. Ich nickte. Sie kam an den Tisch und stellte die Milch vor mich hin.

»Ich habe auch Milch. Wenn du die lieber magst als Kaffee?«

Ich schüttelte den Kopf. Hatte der Kühlschrank nun ein Eisfach oder nicht?

Sie seufzte und wandte sich zur Küchentür. »Was

starrst du die ganze Zeit auf meinen Kühlschrank?«

»Nur so.«

Sie war bereits im Flur, als sie stehenblieb. »Komm mit.«

»Wohin?«

»Ins Schlafzimmer.«

Mir gefroren alle Sinne.

Sie senkte ihre Stimme, als sie mein Gesicht sah.

»Keine Angst. Heute nicht.«

Ich folgte ihr.

Neben ihrem Bett stand ein im Licht der Deckenlampe glänzender Behälter, den ich zunächst für einen Kübel hielt, den man in früheren Jahren als Nachttopf nutzte. Ich wollte schon gehen, als sie mich am Ärmel festhielt.

»Gustav hat mich gebeten, darauf gut achtzugeben. Deshalb bewahre ich es hier oben auf. Im Keller treibt sich zu viel Gesindel herum. Und das macht vor nichts halt.«

Das konnte nicht sein. Im Schlafzimmer von Gertraude Biester lagerte das Hengstsperma. Ordnungsgemäß verpackt in einem transportfähigen Stickstoffbehälter. Meine kleinen Pferdchen waren zum Greifen nah.

»Nun nimm schon. Wie gesagt, nimmt nur Platz weg. Nicht Benny?« Sie sah ihren Hund an, der uns gefolgt war, und erwartete offensichtlich seine Zustimmung. Die aus einem zögerlichen Gähnen bestand. »Pferde konnte ich noch nie leiden. Außerdem, wer weiß, wann Gustav noch einmal hier auftaucht. Nach allem, was du erzählt hast.«

Das durfte alles nicht wahr sein! Krumbeins Großtante hatte ein kleines Vermögen neben ihrem Bett stehen und wollte es nicht. Ohne zu zögern, hob ich den zylinderförmigen Behälter an.

»Das Ding nimmt wirklich viel Platz weg. Und passt so gar nicht zur Einrichtung. Ich muss jetzt los. Danke.«

»Und was willst ausgerechnet du mit dem Zeug? Du siehst nicht so aus, als könntest du es gebrauchen.«

Ja, was wollte ich damit? So recht wusste ich es nicht. Ich hatte nicht viel mehr als eine vage Vorstellung. »Ich, ich verwahre es besser bei mir zu Hause.« Ich würde mit Sissi beratschlagen, was zu tun war.

Als ich mich von der Großtante verabschiedet und den Behälter gerade in den eiskalten Punto gepackt hatte, sah ich in einiger Entfernung einen Mann auf mich zukommen, der meine sämtlichen Ideen und Vorstellungen über das weitere Vorgehen über den Haufen warf. Auf einen Schlag wurde auch mir eiskalt.

22. Türchen

Groß gewachsen, teurer Cashmeremantel, Sonnenbrille trotz früher Dämmerung, zögernder Gang. Mein früherer Auftraggeber. Ich hatte sein Bild irgendwann bei Google gesehen. Mir kam Dr. Gustav Krumbein entgegen! Ohne auf mich zu achten, sah er an der Fassade des Mietshauses empor, hinter der ich Gertraude Biester Bennys neuerliche Flüssigkeitsabgabe entsorgen wusste.

Ich drehte mich von ihm weg, in der Hoffnung, dass er mich nicht erkennen würde. Er verschwand im Hauseingang, ohne mich eines Blickes zu würdigen. Vermutlich passten für ihn mein Parka, die Einkaufstüte und der Wagen nicht mit dem Bild überein, das er bei Auftragsvergabe von mir gehabt hatte.

War mir gerne recht. Ich musste erst einmal verdauen, dass der verschwundene Tierarzt so mir nichts dir nichts vor mir aufgetaucht war. Was hätte ich denn sagen sollen? Etwa: »Wohin des Wegs?« Oder: »Wo haben Sie Ihre Frau gelassen?« Eine Variante wäre auch gewesen: »Ich, an Ihrer Stelle, würde mich vor dem langen Dürren fürchten.«

Während ich noch über einige weitere Varianten eines ersten Satzes nachdachte, meine Plastiktüte mit den Moonboots und der neongelben Decke auf der Rückbank des Punto verstaute, quietschten neben mir Reifen. Als ich hochsah, standen mir Borsch und Eckers gegenüber.

»Was machst du hier, Förster?«

»Wonach sieht das denn aus, Borsch?« Die beiden-

hatten mir gerade noch gefehlt. »Ich bin im Einsatz.«

»Aha.« Borsch sah Eckers vielsagend an.

»Im Namen des Herrn unterwegs? Als Penner getarnt? Super, Förster. Um was geht es denn?«

Bevor ich auch nur den Hauch einer Chance zu einer Antwort hatte, zog Borsch Eckers weiter. »Los, wir müssen rein.«

Die beiden verschwanden im Hauseingang. Neugierig geworden setzte ich mich hinters Steuer und wartete. Es dauerte nicht lange, und meine Ex-Kollegen tauchten wieder auf. Mit dabei Krumbein, seine Großtante und der Hund.

Gertraude Biester stand auf ihren Stock gestützt auf dem Bürgersteig und sah zu, wie Krumbein in Handschellen in den Dienstwagen der beiden verfrachtet wurde. Die Szene auf der ansonsten menschenleeren Straße lief wie ein Stummfilm vor mir ab, und hatte etwas Surreales. Noch vor wenigen Minuten war ich oben in der Wohnung und hatte über Krumbeins Verbleib nachgedacht. Und nun wurde er vor meinen Augen abgeholt. Wie waren Borsch und Eckers auf seine Spur gekommen? Und warum sah seine Großtante dem Ganzen teilnahmslos zu? Ich würde meine Kontakte im Präsidium bemühen müssen.

Nachdem die beiden Bullen eingestiegen waren, dauerte es etliche Sekunden, bis der Wagen anfuhr. Diese Zeit nutzte Benny. Er hob sein Bein an einem der Reifen. Ich nahm mir vor, ihm bei nächster Gelegenheit eine Dose Nassfutter zu überreichen. Ich überlegte kurz, ob ich noch einmal mit der Groß-

tantesprechen sollte, verwarf den Gedanken aber. Für die alte Dame war der Tag aufregend genug gewesen. Erst als ich meinen Wagen startete, wurde mir bewusst, dass ich erbärmlich fror. Ich sah mich um und warf einen Blick auf die Rückbank. In dem Transportbehälter musste es noch kälter sein. Dann setzte ich den Blinker und verließ die Parkbucht.

Sissi wartete bereits auf mich. Sie nahm mir den Parka ab und drückte mir einen Becher heiße Milch mit Honig in die Hand.

»Du siehst so verfroren aus, als kämst du geradewegs aus Sibirien.«

So ähnlich fühlte ich mich tatsächlich.

»Ist es da drin?« Sie zeigte auf den Behälter.

Ich nickte.

Sie nahm ihn auf und verstaute ihn hinter einem der Regale für die Gemüsebox. »Die Röhren im Kryobehälter brauchen sicher Ruhe«, stellte sie als Expertin für Kühlfragen lapidar fest und wies dann auf die Plastiktüte. »Aus welchem Container hast du die gezogen?«

Mit vor Kälte klappernden Zähnen erzählte ich ihr von der Samariterin im BMW, von Biesters Kühlschränken, Bennys Großtat am Dienstwagen von Borsch und Eckers und von Krumbeins Verhältnis zu seiner Großtante. Von dem ich nicht so recht wusste, wie intensiv es war. Oder ob sie nicht doch unter Anzeichen von Altersverwirrtheit litt.

»Warum wurde er ausgerechnet in der Wohnung seiner Tante verhaftet? Du trinkst ja nichts. So wird das nie was.«

»Ich werde es herausfinden. Noch heute.« Ich schlürfte an meiner Milch. Ich musste erst nachdenken, mich umziehen, und dann wieder los. Meine Mission war noch nicht zu Ende.

Aber es kam wieder völlig anders.

23. Türchen

Nur mal eben eine Minute ausruhen. Hatte ich gedacht. Und war dann in meinem Schreibtischsessel eingeschlafen. Ich hatte nicht einmal gemerkt, dass Sissi mich mit der Polyesterdecke zugedeckt hatte. Es war kurz vor Mitternacht, als ich erwachte.

Mein Rücken schmerzte, als hätte ich zusammengefalzt in dem Stickstoffbehälter gelegen. Vor dem Bürofenster tanzten wild dicke Schneeflocken. Im Flur war es dunkel. Sissi war längst gegangen. An meiner Bürotür hing ein Zettel von ihr, mit dem Hinweis, dass in einem ihrer Kühlschränke ein Gemüseauflauf für mich stand. Aber ich verspürte nach den jüngsten Erlebnissen verständlicherweise wenig Lust, eine Kühlschränktür auch nur anzufassen. In meinem Schreibtisch fand ich eine angebrochene Packung Lebkuchen, die ich mit Heißhunger leerte. Anschließend war mir schlecht. Ich brauchte dringend etwas Herzhaftes.

Ich fand mein Handy in meinem Parka. Eine Nachricht. Von Sissi: »Ruf mich an.«

Ich sah auf die Uhr. Zu spät. Ich würde morgen mit ihr sprechen. Ich schüttete mir einen starken Kaffee auf, setzte mich an den Schreibtisch. Stück für Stück schrieb ich auf, was sich seit Krumbeins Auftrag zuge tragen hatte. Angefangen vom Rempler auf der Straße, dem iPhone auf dem Zeitungsfoto, El Flacos Mord an dem Skater, bis hin zum Kryobehälter, der nebenan stand.

Nichts passte zusammen. Schließlich warf ich den

Bleistift auf den Block und fuhr in meine Wohnung.

Gegen Mittag saß ich in Sissis Smoothie-Labor und sah ihr bei der Arbeit zu. Die gleichmäßigen Bewegungen ihrer Hände hatten etwas zutiefst Beruhigendes für mich. Ich konnte ihr stundenlang zusehen.

»Und nun?« Sie sah auf den Wandkalender. »Wie die Zeit vergeht. Bald ist Weihnachten. Was wird jetzt?«

»Na, wie immer. Heiligabend bei dir.«

»Das meine ich nicht.«

»Ich werde gleich mal telefonieren.«

Ich hatte Mühe, ihn zu erreichen. Schließlich rief er zurück.

»Ich habe nicht viel Zeit. Die Statistiken müssen noch ans Innenministerium.«

»Es geht um Borsch und Eckers, Horst.«

»Ha! Woher weißt du, dass sie wie immer im Verzug sind? Die beiden rauben mir den letzten Nerv.«

Horst Laumen war ein altgedientes Verwaltungsschlachtross, das nichts mehr hasste, als die Schludrigkeit der KK 111er im Umgang mit Vorschriften, Statistiken und Dienstanweisungen. Ich hatte das ein paar Mal miterlebt, wie Laumens Gesicht die Farbe seiner unvermeidlichen kanariengelben Pullunderannahm, wenn er auf die Ignoranz der beiden Ermittler stieß.

»Du hast ja recht. Aber in Wahrheit geht es um ihren aktuellen Fall.«

»Der Mord an der Tierarztgattin?«

»Eben der.«

»Krumbein hat gestanden.«

Ich glaubte, nicht richtig gehört zu haben. »Krumbein?«

»Ich habe von Schrievers gehört, dass der Tierarzt seine Frau umgebracht hat, weil die Gute ein Verhältnis mit einem Architekten aus Warendorf hatte. Eifersucht. Ein starkes Mordmotiv.«

»Und es ging nicht um das Pferdesperma?«

Laumen kicherte. Keine Ahnung, warum. »Na, jedenfalls nur am Rande. Offenbar waren sich Frau Krumbein und der Architekt und Pferdezüchter bei ihrem ersten Geschäft nähergekommen.«

»Aber das ist doch lange her.«

»Schrievers hat erzählt, dass sie sich heimlich getroffen haben. Auf einer Schönheitsfarm, hier in der Stadt. Hautoase. Sie gehört einem Kumpel des Architekten.«

»Und Krumbein hat nichts von einem Stickstoffbehälter erwähnt?«

»Sollte er?«

Ich war perplex. Eine sonderbare, ja, gleichsam höchst ungläubwürdige Geschichte. Das hätte mir doch auffallen müssen. Andererseits, Schrievers würde als Archivar der Polizei niemals Märchen erzählen. Selbst Laumen nicht.

»Aha.«

»War's das? Ich habe noch eine Menge Daten in meine Formblätter einzupflegen.«

»Ja. Wenn du nichts mehr hast.«

Laumen räusperte sich. »Ich hoffe, dass Borsch und Eckers voranmachen. Dann kann ich die Zahlen ihrer Aufklärungsquote noch ändern.«

Was interessierte mich deren Quote? Höflichkeitshalber fragte ich nach. »Was meinst du damit?«

»Na ja. Der Architekt scheint auch nicht sauber zu sein. Angeblich soll er einen Killer auf Krumbein angesetzt haben.«

»Woher weiß Borsch das?«

»Keine Ahnung. Die Ermittlungen laufen noch. Wenn es denn stimmt, ist er verpiffen worden. Einer aus dem Milieu soll noch eine Rechnung mit ihm offen haben.«

»Geht es um einen Typen, lang und dürr?«

»Woher soll ich das wissen? Ich habe nur gehört, dass der angebliche Killer auffliegen sollte. Es geht um Pferdewetten. Im ganz großen Stil. Europaweit. Der Typ sitzt schon in U-Haft. Bei ihm haben die Münsteraner Kollegen ein paar Waffen sichergestellt. Warum willst du das wissen?«

»Schon gut. Wir haben nicht miteinander gesprochen. Okay? Borsch und Eckers müssen nicht wissen, dass wir Kontakt haben.« Ich konnte Laumens Irritation durch die Stille des Telefons förmlich hören, aber ich hatte keine Lust, mehr zu erklären.

Nachdem ich aufgelegt hatte, wusste ich, dass der Tod des Skaters schon bald gesühnt werden würde.

24. Türchen

»Heute wird nicht mehr gearbeitet.« Sissi kam zur Tür herein und balancierte ein Tablett mit Sektflasche und zwei Gläsern zu meinem Schreibtisch. Auf ihrem Kopf saß schräg eine rote Zipfelmütze mit einer weißen Bommel. »Ich werde erst im Januar meinen Laden wieder aufmachen.« Sie schenkte mir ein und stieß mit mir an. »Wir machen es uns Weihnachten gemütlich. Prost.«

An diesem Entschluss hatte ich nichts auszusetzen. Nachdem wir die Flasche geleert hatten, zog Sissi mich mit sich in ihre Küche. Dort nahm sie eine zweite Flasche aus dem Kühlschrank.

»Ich denke, wir haben etwas zu feiern.«

Was kam jetzt? Der Fleetwood war doch noch gar nicht umgebaut, und in ihrer Firma standen keine Veränderungen an. Soweit ich wusste.

Sissi öffnete den Sekt und schenkte ein. Als ich mit ihr anstoßen wollte, hob sie die Hand. »Gleich.« Sie ging zu ihrem Gemüseregal und zog den Behälter mit dem Flüssigstickstoff hervor. »Ich wollte schon die ganze Zeit einen Blick auf die kleinen süßen Röhrchen werfen. Ich finde, nun ist der richtige Augenblick gekommen.« Ihre Wangen hatten eine rosige Färbung angenommen.

»Stickstoff ist supergefährlich. Du brauchst mindestens Handschuhe, sonst holst du dir derbe Erfrierungen.« Ich wollte ihre Hände wegziehen.

»Quatsch. Ist doch alles okay. Schau. Der Zeiger steht auf null. Passiert schon nichts. Wird nix passieren.«

Es passierte auch nichts. Im Behälter steckten zwar 20 Röhrchen. Aber kein Stickstoff. Undicht! Das Ding musste schon lange undicht gewesen sein. Vielleicht hatte die alte Biester ja am Verschluss herumgedreht.

Ich war sprachlos und musste ziemlich dämlich aus der Wäsche geguckt haben, weil Sissi unvermittelt in schallendes Gelächter ausbrach.

»Nun guck nicht so belämmert. Wie gewonnen, so zerronnen. Mensch Tom, es ist Weihnachten. Lach mal. Fällt die Bescherung halt anders aus, als ich es mir vorgestellt habe. War ja auch eine zu dämliche Idee. Was sollen wir mit Pferdesperma?« Sie hob eines der Röhrchen hoch. »Igitt.«

»Ich brauche jetzt unbedingt was Härteres.« Ich stürzte trotzdem erst den Sekt hinunter und lotste Sissi dann in mein Büro. Ich ertrug den Anblick des Behälters nicht länger. Wäre zu schön gewesen: Sissi und ich auf der Rennbahn und unser Nachwuchs auf Platz 1 im Finish. Na ja. Das Leben hat immer seinen eigenen Plan.

In meinem Büro tranken wir den Bourbon direkt aus der Flasche. Je länger wir über das Glück und das Unglück dieser Welt sprachen, und je leerer dabei die Flasche wurde, umso mehr konnte ich mich damit abfinden, dass der Kryobehälter maximal als Schrott zu verkaufen war.

»Noch ein Schluck und ich bin betrunken.« Sissi wedelte mit ihrer weißen Bommel.

»Wann wird der Cadillac fertig sein?« Ich wollte wissen, ob ich im neuen Jahr noch einen fahrbaren Untersatz haben würde.

Sissi prostete mir zu. »Anfang Januar. Aber, keine Sorge. Der Punto gehört dir. Quasi mein Weihnachtsgeschenk.«

Der Punto? Das ging auf keinen Fall. Das würde meinen Rücken endgültig ruinieren. »Das ist ja sehr lieb von –«

»Darf ich Ihre Feier kurz stören?«

Wir fuhren beide mit den Köpfen herum. Vor meinem Büro stand im Flur eine dunkelhaarige Frau, ganz in Schwarz gekleidet. Sie mochte Mitte vierzig sein, vielleicht auch jünger.

»Ich habe eigentlich schon geschlossen. Aber, bitte, kommen Sie herein.« Die Frau hatte etwas in ihrem Blick, das mich neugierig machte. Sissi mislang der Versuch, die Bourbonflasche hinter ihrem Rücken zu verstecken.

»Es ist ja Heilig Abend.« Die raue Stimme der Frau klang nachsichtig.

Sissi grinste schief und stellte die Flasche mit entschuldigender Geste auf den Tisch. Auch sie schien auf besondere Art vom Auftauchen der Unbekannten berührt.

»Es geht um meinen Sohn. Kevin.« Zögernd trat sie näher.

Ich setzte mich in meinem Sessel aufrecht hin. Der neue Auftrag kam nicht eben zur rechten Zeit. Aber das taten Aufträge ohnehin nie. »Seit wann vermissen Sie ihn?« Ich zog einen Schreibblock zu mir.

»Seit er in Ihrem Büro erschossen wurde. Fast.«

»Um Himmels willen.« Fast?

Sie nickte. »Kevin ist an jenem Abend zu Ihnen ge-

kommen, weil er sich bewerben wollte.«

»Bewerben?« Ich warf Sissi einen fragenden Blick zu.

»Er hat mir viel von Ihnen erzählt. Er mochte Sie, glaube ich. Auch wenn er Sie nicht wirklich kannte. Sein größter Traum ist, Detektiv zu werden. Und bei Ihnen wollte er ein Praktikum machen.«

Dieser dickliche Junge, der so oft mit hängenden Hosen, Basecap, Skateboard, und Kopfhörern vor dem Bürogebäude auf den Bus gewartet hatte? Ausgerechnet der wollte Detektiv werden?!

»Wie geht es ihm? –«

»Die Kugel ist Millimeter an seinem Herz vorbei. Er wird noch ein paar Monate brauchen. Aber er wird es schaffen. Ich dachte, das sollten Sie wissen. Frohe Weihnachten.«

Kevins Mutter war ebenso unbemerkt wieder verschwunden, wie sie gekommen war. Ich würde bald einen Praktikanten haben.

Sissi sagte lange nichts. Aber dann stand sie auf, stellte den Bourbon ins Regal zurück und nahm mich bei der Hand. »Frohe Weihnachten, mein Lieber.« Sie hauchte mir einen Kuss auf die Wange und stülpte mir ihre Weihnachtsmannmütze über. Dann schob sie mich lächelnd aus dem Büro.

ENDE